(Aus dem k. u. k. Reservespital in Nagyszombat, Ungarn [Spitalskommandant
Oberstabsarzt I. Kl. Dr. Wenzel Dolezal].)

Die Kriegsdelikte der Psychopathen.

Von

Dr. B. Schwarzwald,

gew. I. Assistenzarzt der psychiatrischen Universitätsklinik in Lausanne (Schweiz), derzeit
k. k. Landst.-Oberarzt u. Chefarzt der V. psychiatrischen Beobachtungsabteilung.

(Eingegangen am 20. Mai 1918.)

Die Studie ist als ein Teil einer umfassenden Arbeit gedacht, die mich seit dem Jahre 1915 beschäftigt und die psychiatrische Ernte unserer Anstalten von Beginn des Krieges bis Ende des Jahres 1917 wiedergeben soll.

In den folgenden Zeilen soll allein nur der psychologische Aufbau der Psychopathendelikte, ihre Natur und Art und die forensische Bewertung berücksichtigt werden, während die statistischen Angaben über die Erkrankung, ihr wechselvolles Verhältnis zu den anderen Psychosen u. a. m. erst in der genannten Arbeit zur Besprechung gelangen wird.

1.

Mit Recht behauptet Gaupp¹⁾, die Psychopathie blieb bis in die Gegenwart das Stiefkind der klinischen Forschung, und es ist staunenswert, wie wenig Ärzte einen klaren Begriff von dem haben, was psychopathische Konstitution bedeutet. Der Mangel tritt besonders dann hervor, wenn es sich um die forensische Beurteilung der Psychopathendelikte handelt, weil bei der Laxheit des Begriffes „Psychopathie“ weder das zivile, noch das militärische Strafgesetz dem Psychiater die Bewegungsfreiheit in dem gesetzlichen Rahmen gewährleistet, die zur Begründung des Exkulpationsmomentes — dem Stande der heutigen Anschauungen gemäß — unumgänglich notwendig ist.

Wohl erwähnt das ZStG. in den „Erläuterungen“ des § 2 unter „unwiderstehlicher Zwang“ den psychopathischen Zustand, doch heißt es dort: „55. Ein psychopathischer Zustand des Täters, der die Voraussetzung des § 2 lit. a, b, c, StG. nicht aufweist, kann an sich aus dem Gesichtspunkte des § 2 nicht strauschließend wirken; er kommt als Strafmilderungsgrund in Betracht.“ Affekte, auch wenn sie „andauernd und hochgradig“ sind (58), bieten nur dann den Strafausschließungsgrund, wenn sie bis „zu einer das Bewußtsein beseitigenden Sinnesverwirrung oder bis zur Vernichtung der Willensfreiheit“ sich erheben (59). Sub 54

wird noch gesagt: „Es fällt nicht unter den Gesichtspunkt des § 2 lit. g, StG. sondern kann als Geltendmachen einer Geisteskrankheit zu beachten sein, wenn der Angeklagte für unwiderstehlichen Zwang sich nicht auf von außen kommende Nötigung, sondern auf unwiderstehlichen, durch eine Wahnvorstellung erzeugten, krankhaften Trieb beruft.“

Diese Erläuterungen haben für den Psychiater deshalb keinen praktischen Wert, weil sie im Grunde genommen auf die Bedingungen im § 2 zurückkommen und vom Psychopathen verlangen, daß er entweder „der Vernunft gänzlich beraubt sei“ (lit. a.), die Tat „bei abwechselnder Sinnverrückung zu der Zeit, da die Verrückung dauerte“ (lit. b) oder auch „in einer ohne Absicht auf das Verbrechen gezogenen vollen Berauschung oder einer anderen Sinnesverwirrung, in welcher der Täter sich seiner Handlungen nicht bewußt war“ (lit. c), begangen haben soll, mit anderen Worten: der Gesetzgeber verlangt vom Psychopathen, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit seiner Charakter- und Affektanomalien, die manifeste Psychose zur Zeit der Täterschaft. Im übrigen ist die Autorität des Psychiaters in der Frage des „unwiderstehlichen Zwanges“ durch den Zusatz 57 gänzlich ausgeschaltet, denn es heißt dort: „Ob die Tat durch unwiderstehlichen Zwang erfolgte, beurteilt der Richter, nicht der Arzt.“

Die diesbezüglichen MStG. sind mit denen des ZStG. gleichlautend, enthalten jedoch meines Wissens keine nachträglichen „Erläuterungen und Bestimmungen eines obersten Gerichtshofes“ wodurch dem Begutachter mehr Raum und ein breiterer Horizont für die Bewertung seiner Fälle geboten wird. In den Zuschriften der militärischen Gerichte an die Begutachter, verlangt der militärische Richter: „Die Ärzte haben über das Ergebnis ihrer Beobachtung Bericht zu erstatten, alle für die Beurteilung des Geistes- und Gemütszustandes des Beschuldigten einflußreichen Tatsachen zusammenzustellen, sie nach ihrer Bedeutung sowohl einzeln, als auch im Zusammenhang zu prüfen und falls sie eine Geistesstörung als vorhanden betrachten, die Natur der Krankheit, ihre Art und ihren Grad zu bestimmen und sich sowohl nach den Akten, als auch nach ihrer eigenen Beobachtung, über den Einfluß auszusprechen, den die Krankheit auf die Vorstellungen, Triebe und Handlungen des Beschuldigten geäußert habe und sich äußere, und ob und in welchem Gradmaße dieser getrübt Geisteszustand zur Zeit der begangenen Tat bestanden habe.“ Allerdings wird auch hier, wie wir sehen, von einer Geistesstörung im Sinne der veralteten Begriffe aus den Jahren 1803 respektive 1852 gesprochen und der Einfluß der Krankheit auf Vorstellungen und Triebe und nicht der krankhaften Vorstellungen und Triebe auf die Handlungen berücksichtigt; die circumscribten Entwicklungshemmungen und Charakteranomalien werden dabei gänzlich umgangen.

Die Schuld an der Unzulänglichkeit der rechtlichen Bestimmungen oder ihr gänzlicher Mangel in bezug auf die Psychopathen scheint mir die recht breite, unsichere und zur Willkür Gelegenheit bietende Definition der psychopathischen Minderwertigkeit und Konstitution zu tragen. Wir brauchen nicht weit zu gehen, um den Mangel an Begriffspräzision, was die Psychopathie anbelangt, auch bei führenden Psychiatern konstatieren zu können. So sagt G a u p p (l. c.) u. a.: „Was nicht Symptom einer Geisteskrankheit (Psychose) und nicht rein körperliches Krankheitssymptom eines Nervenkranken ist, sondern eine seelische Abweichung im Grenzgebiet zwischen Geistiggesund und Geisteskrank darstellt, wird als psychopathisch bezeichnet.“ Auch Bleuler²⁾ betont, daß es sich bei den konstitutionellen Aberrationen um Abweichun-

gen von der Norm nach allen möglichen Richtungen und um Mischungen handelt, um künstlich abgegrenzte Bilder, „neben und zwischen denen in der Wirklichkeit eine unendliche Schattierung von Variationen und Übergängen existiert“.

Es ist ein großes Verdienst Kraepelins³⁾, aus der Gruppe der konstitutionellen Aberrationen die psychopathische Persönlichkeit ausgesondert, in meisterhafter Weise geschildert und als umgrenzten Infantilismus des Willens und Trieblebens dem allgemeinen Infantilismus der Oligophrenen gegenübergestellt zu haben. Kraepelin mißt bescheiden dieser seiner Definition vorläufig nur einen hypothetischen Wert bei; zweifellos bietet sie Gelegenheit zu zahlreichen Diskussionen und Einwendungen, die in der Theorie mehr oder weniger begründet sein mögen, was ja auch sonst dem ganzen Kraepelinschen System zur Last gelegt werden könnte; in der Praxis stellt seine Gruppierung der Psychosen ebenso wie die Definition der Psychopathie einen großen Fortschritt unserer Wissenschaft dar und die letzte bietet uns die Möglichkeit, den Konflikten zwischen den Paragraphen unserer mangelhaften Strafgesetze und unseren Überzeugungen leichter aus dem Wege zu gehen, als es bis nun geschah.

Der Vorwurf Bleulers (l. c.), die Mehrzahl der Psychopathen gehöre zu den täglich angetroffenen Abweichungen von der Norm, man könne durch den Infantilismus viel zuviel erklären, scheint mir deshalb unbegründet, weil sich Bleuler wahrscheinlich Fälle der psychischen Aberrationen vor Augen hält, die im täglichen Leben als absonderliche Charaktere und Originale bewertet werden, trotzdem sie im Grunde genommen die latenten Formen nicht nur der Psychopathie, sondern auch einer ganzen Reihe anderer Psychosen in sich tragen und bei der geringsten Gelegenheit — meistens emotiver Natur — zusammenbrechen. Ich möchte hier andeutungsweise die latenten Schizophrenien, die Paranoiden usw. erwähnen, die äußerlich und gesellschaftlich sich oft „fast“ wie Normale gebaren, ihrem Berufe nachkommen und der gesellschaftlichen Stellung, die sie einnehmen, „fast“ vollkommen Genüge leisten. Daß in der Psychopathie auch Grenzfälle bestehen, bei denen die sonst als Charaktereigentümlichkeit betrachteten Abweichungen bei irgendeiner Gelegenheit an Plastizität gewinnen, soll nicht geleugnet werden; vergessen wir jedoch nicht, daß auch andere Geisteskrankheiten zahlreiche Übergänge und Grenzzustände darbieten, die ihre Anstaltsreife ebenso wie die der Psychopathie, für lange ausschließen, jahrelang draußen leben können und sich an die Bedingungen des Gesellschaftslebens oft leichter anpassen als die Psychopathen. Die Grenzfälle schließen weder bei der einen, noch bei der anderen seelischen Erkrankung die wichtige Tatsache aus, daß beide unter gegebenen Bedingungen derart in ihrer Symptomatologie an Intensität gewinnen, daß

sie Anspruch auf den Titel einer Geisteskrankheit und den Schutz der entsprechenden Paragraphen sich erwerben.

Die Psychopathie ist für uns der Ausdruck der psychischen Gleichgewichtsstörung, die ihre Ursache in der angeborenen und erworbenen Ungleichmäßigkeit in der Entwicklung der individuellen Charaktereigenschaften findet, einer Unzulänglichkeit oder gar Starrheit einzelner höher gearteter psychischer Komponenten bei bestehenden oder übermäßig entwickelten Grundtrieben, wobei die Entwicklungshemmung der einen Komponente notwendigerweise auch andere Komponenten in Mitleidenschaft zieht und so ihre funktionelle Verkümmerng bedingt.

Die überreiche Symptomatologie der psychopathischen Persönlichkeiten ist die Resultante der reaktiven inneren Notwehr, Früchte eines Kampfes zwischen den alles überwuchernden Grundtrieben — hauptsächlich dem Selbsterhaltungstrieb und seiner Korrelate — mit den äußeren Gefahren, den Erziehungsfehlern, den psychischen Traumata, ein Kampf, in dem die mangelhaft psychisch ausgerüstete Individualität selbstverständlich den Kürzeren zieht.

Die Psychopathie ist für uns — wir wiederholen — nicht die abortive Form irgendeiner Psychose oder eine Verquickung mehrerer, sondern eine Erkrankung *sui generis*, deren Grundsymptom die psychische Gleichgewichtsstörung ist.

Der Krieg als *causa movens* gab uns Gelegenheit, unsere Kenntnis der psychopathischen Persönlichkeiten zu vertiefen, weil er das zur Psychopathie prädisponierte Individuum in Situationen versetzte, denen es nicht gewachsen war und an die es sich aus mangelndem Anpassungsvermögen auch nicht gewöhnen konnte. Der militärische Dienst und die militärische Organisation und Disziplin bieten für den Psychopathen so viel der schädigenden Momente, an die er auf Schritt und Tritt stößt, daß es nur wenig bedarf, um bei den mangelhaft entwickelten Charakteranlagen, ihn aus dem mühsam eroberten oder durch Erzieher, Familienangehörige und Umgebung künstlich erhaltenen, seelischen Gleichgewicht herauszubringen und bei ihm — arm an moralischen und ethischen Hemmungen, wie er ist — den ursprünglichen Trieben freien Lauf zu gewähren.

Gerade die letzten drei Kriegsjahre brachten uns eine Reihe von Fällen von Psychopathie, deren Ausbruch in direktem Zusammenhange mit den Kriegereignissen, der Eigenart des Militärdienstes und den gesteigerten sozialen Anforderungen gebracht werden muß, was uns auch die erhöhte Aufnahmszahl der Psychopathen in Sanatorien, Irren-

anstalten und psychiatrischen Beobachtungsstationen erklärt. So las ich mit Staunen die Behauptung Ballers⁴⁾, der Krieg übe nicht die Rolle eines auslösenden Momentes auf die psychopathischen Zustände. — Vielleicht versteht Baller unter den psychopathischen Zuständen nur die originären Krankheitszustände (Zwangsneurosen usw.), was natürlich das Bild gänzlich ändern würde.

Die psychopathische Persönlichkeit oder das Individuum, in dem die psychopathische Disposition im Keime schlummert, kann unter gewissen Bedingungen, die ihm nur das Zivilleben und die normalen Friedensverhältnisse, der Einfluß des Familienlebens und die Gewohnheit bieten, auf der ihm vorgeschriebenen und ausgetretenen Bahn ohne Anstoß schreiten. Die Einrückung, die militärische Ausbildung, die gemeinsamen Unterkünfte, die gegenseitige kameradschaftliche Abhängigkeit, das Zwangsmäßige der militärischen Disziplin und Unterordnung der individuellen Interessen oder gar nur Gelüste unter militärische Ziele und Zwecke fordern vom einzelnen ein Anpassungstalent und eine Biegsamkeit und wieder Festigkeit des Charakters, die nicht ein jeder mit Leichtigkeit aufbringt, besonders nicht der Psychopath, für den ein innerer Kampf zugunsten höherer Interessen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Und zweierlei ist nun die Lösung, die der Psychopath „zur Rettung“ seiner Persönlichkeit aus der unlustbetonten Situation findet: die Flucht in die Krankheit — darunter verstehen wir die vorübergehenden Verwirrungszustände (psychopathische Reaktionen) — und der Verfall in die Kriminalität; manchmal treten beide Eventualitäten vereint auf.

Es würde den Rahmen der Arbeit überschreiten, wollte ich alle die von mir oder gar meinen Kollegen in der Anstalt beobachteten und begutachteten Fälle von Psychopathie hier besprechen. Wenn ich mich auf eine Streifung der Frage über das Wesen dieser so wichtigen psychischen Störung trotzdem einlasse, so geschieht es nur, um meinen Standpunkt zur Frage im allgemeinen, besonders aber den der forensischen Bewertung der Fälle zu begründen. Auch muß ich mir versagen, die zur Arbeit verwendeten Krankengeschichten und Begutachtungen in extenso oder in vollwertigen Auszügen wiederzugeben und beschränke mich darauf, nur dasjenige hervorzuheben, was zur Demonstration irgendeiner Eigenschaft, Anomalie oder Handlungsweise bei der Besprechung nötig erscheint.

Der Arbeit liegen ein vom Spitalskommandanten, Herrn Oberstabsarzt Dr. Wenzel Doležal — dem ich für die freundliche Überlassung des Falles meinen verbindlichsten Dank hier ausspreche — und 34 von mir verfaßte gerichtliche Gutachten über Psychopathen zugrunde. 32 davon waren von Militärgerichten abverlangt, darunter eines post mortem auf Grund der Gerichtsakten erstattet; drei sind russische

Kriegsgefangene, angebliche Offiziere, die sich erst während ihres hierortigen Aufenthaltes als Schwindler und Verbrecher entpuppt haben und die ich als psychiatrische Kuriosa zum Schlusse besprechen will. Von den 35 Fällen standen im Alter von 19 Jahren 4, zwischen 20 bis 30 Jahren 26 (77%), über 30 Jahre, jedoch ohne das 40. Lebensjahr überschritten zu haben, 4; das Alter des Verstorbenen konnte nicht mit Sicherheit eruiert werden, vermutlich handelte es sich um einen 30jährigen.

Die Berufsangaben der Psychopathen, wie auch ihre sonstige Angaben, müssen mit äußerster Vorsicht und erst nach genauer Durchsichtung und Kontrolle aufgenommen werden. So gaben viele Berufe an, die sie wohl einmal erlernt, jedoch seit Jahren nicht mehr ausgeübt oder im Laufe der Zeit gänzlich verlernt hatten. Viele messen sich akademische Titel und Attribute bei, auf die sie nicht den mindesten Anspruch haben, andere wiederum — in der für den Psychopathen so charakteristischen Überhebung der eigenen Persönlichkeit — „veredeln“ ihre wirklichen Berufe durch klingende, fremdartige Ausdrücke: ein Orgelmann nennt sich „Artist“, ein Winkelschreiber — Korrespondent, ein Laufbursche in einer Bank — Bankbeamter, ein Kranker, der von Logarithmen keine Ahnung hat — Ingenieur, ein Matrose — Ökonom und Agrarier usw. Alle kaum dem Gymnasium entwachsenen Burschen legten sich den Titel der Hochschüler bei, trotzdem sie in Wirklichkeit die Universität kaum betreten haben.

Nur wenige der Psychopathen tragen dauernd ein zaghaftes oder bescheidenes Gebaren zur Schau; die Mehrzahl hat ein sicheres, kleinen Leuten imponierendes Auftreten; viele sind dabei redegewandt und in der Sprache durch starke affektive Betonung und lebhaftes Gebärde persuasiv; sie berufen sich gern auf einflußreiche, ja mächtige Verwandtschaft, nötigenfalls drohen sie mit dieser, machen geheime Andeutungen, versprechen viel. In der Ausführung ihrer Verbrechen zeigen sie eine seltene Geistesgegenwart, Berechnung und Schlaueit, manchmal von bewunderungswürdiger Feinheit. Vor dem Begutachter ändern sie wie durch einen Zauberschlag Miene und Ausdruck: zurückhaltend, bescheiden, höflich, manchmal sogar kriecheisch, entschuldigen sie sich und ihre Verbrechen mit allen möglichen Schicksalschlägen, Zufällen und Verfolgungen, sind nicht um eine Ausrede verlegen; der Lüge überführt schweigen sie meistens, sind leicht in die Enge zu treiben, durch Kreuzfragen verwirrt, vergessen das Vorhergesagte oder bei der Einbringung Angegebene, zeigen Reue und versprechen Besserung; hier und da findet man Frechlinge, die ausgelassene, zynische Antworten geben, sich präntentös gebaren und dem Ausgange der Untersuchung und der Frage ihrer Zukunft gleichgültig gegenüberstehen.

Kraepelin, wie viele andere Autoren, überschätzen meiner Mei-

nung nach die geistige Kapazität der Psychopathen. Genaue Untersuchungen haben mir bewiesen, daß es sich fast immer um ein minderwertiges Material handelt, oberflächliche Individuen, die das Gehörte oder flüchtig Gelesene ohne Auslese sich aneignen, ohne Fähigkeit, einen aufgegriffenen Gedanken tiefer auszuarbeiten und mit abgeklatschten und phrasenhaften Schlagern kämpfen und so Leuten niedriger Bildung imponieren; es genügt oft schon eine kurze Prüfung ihres Schulwissens und des im Laufe der Jahre gesammelten Erfahrungsmaterials, um sich zu überzeugen, daß das, was ihren wirklichen Besitz ausmacht, ein recht bescheidener Schatz ist. Ich bestätige die Beobachtung Kraepelins, daß die Auffassungsgabe der Psychopathen eine leichte ist (bis auf Ausnahmen), möchte jedoch noch hinzufügen, daß sie überall dort versagt, wo zur Bildung höherer Begriffe und Vorstellungen auch ein gutes Konzentrationsvermögen nötig ist. So geben auch intelligentere Psychopathen an, sie hätten schon in der Schule konstatiert, daß sie trotz leichter Auffassungsgabe Mühe hatten, dem Lehrer längere Zeit hindurch im Vortrage zu folgen, sich auf irgendeinen Gegenstand, eine Frage zu konzentrieren und bei einer Arbeit auszuharren. Für diese Konzentrationsstörung muß, wie mir scheint, die Ursache in der persönlichen Präokkupation und der egozentrischen Einstellung der Psychopathen gesucht werden, die dann erklärlich sind, wenn man die übermäßige Entwicklung der Grundtriebe, so die sexuelle Frühreife, in Betracht zieht.

Es mögen hier einige Beispiele folgen:

Fall Nr. 10. Einj.-Freiw., 28 Jahre alt, Hochschüler an den technischen Hochschulen in Berlin und Hannover; wegen Desertion schon während der aktiven Dienstzeit vorbestraft, steht unter Anklage des Betruges, der Hochstapelei, Veruntreuung ärarischer Gelder und Desertion. Im psychischen Befunde wird u. a. vermerkt: Sprache umständlich, weit ausgreifend, oft sich in Allegorien und nicht immer sinngemäßen Gleichnissen bewegend. Die Urteilskraft zeigt deutliche Spuren einer oberflächlichen Bildung. Aus was wird Baumwolle gemacht? — „Baumwolle wird von verschiedenen Sachen erzeugt.“ — Z. B.? — „Aus Fetzen.“ — Die Hauptstadt von Holland? — „Antwerpen.“ — Die Hauptstadt von Dänemark? — „Haag.“ Der Unterschied zwischen der römisch-katholischen und der evangelischen Religion? — „Jede hat ihr Evangelium, durch das Kirchenwesen.“ — Was gab Jesus Christus der Menschheit? — „Die Taufe.“ — Was ist das Prinzip der christlichen Religion? — „Freiheit und Einigkeit.“ — Kennen sie etwas von Schiller? — „Die Glocke.“ — Und anderes noch? — Keine Antwort. Mit Not und Mühe kann man von ihm herausbekommen, worauf das Prinzip des Thermometers beruht. Was für politische Parteien gibt es in Österreich oder Ungarn? — „Ich habe mich darum nicht gekümmert.“ — Was wollen die Sozialisten? — „Das weiß ich nicht.“ Den Unterschied zwischen Rechts- und Staatsanwalt kann er nicht angeben, weiß nur „daß der eine zu Hause, der andere beim Gericht sitzt“.

Fall Nr. 30. Reserveleutnant, 23 Jahre alt, Jurist; steht unter der Anklage der Selbstverstümmelung und des Betrugs zwecks schnellerer Beförderung. Im psychischen Befunde wird u. a. vermerkt; die Zeitbegriffe zeigen Mängel, die sonst bei einem jungen Maturanten kaum bestehen dürften. So weiß er nicht, daß der

Schaltmonat 29 Tage hat, er weiß nicht, wann die vier Jahreszeiten beginnen, von welchem Datum an die Tage zu- respektive abnehmen. Größere Fehler weisen seine Raumbegriffe, respektive die geographischen Kenntnisse auf: er kennt nicht den Lauf der Elbe, weiß nicht, daß sie über Dresden geht, meint zuerst, sie komme vom Schwarzwald und münde in die Baltische See! Auf den Fehler aufmerksam gemacht, korrigiert er, sie komme vom Riesengebirge und münde bei Hamburg. Er verwechselt Nieder- und Oberösterreich, die Donau komme von Passau her, von wo sie weiter anlange, wisse er nicht. Die Hauptstadt des Küstenlandes könne er nicht angeben. Obwohl er sich in Prag einige Wochen lang aufhielt und sich einen tschechischen Patrioten nennt, kann er kaum die Hauptgebäude der Stadt angeben, weiß nicht, daß am Wenzelsplatz sich das Nationalmuseum befindet, was wohl auch seinen geringen Orientierungssinn demonstriert. Die Merkfähigkeit ist herabgesetzt; er rechnet ganz gut; die elementaren Kenntnisse, Begriffe und Urteile zeigen Lücken. Im Jahre 1870 war der deutsche Freiheitskrieg, seit wann das Deutsche Reich besteht und was für die meisten Völker Österreichs das Jahr 1848 bedeute, könne er nicht angeben, er entschuldigt sich, er habe das Schulwissen schon verschitzt! Die Ursache des Krieges sei die „Immoralität der Menschheit“, aufgefordert diesen Gedanken zu erklären, bleibt er stecken, verliert sich, behauptet, es wären „sozialistische Gründe“ gewesen; es ist ihm nicht ganz klar, wer Gesetze in unserem Lande gibt und was für Rechte der Monarch besitzt. Er weiß nicht, weshalb in einer Stadt die Häuser größer gebaut werden, als auf dem Lande; man lerne, um die Wissenschaft nachher wieder zu verkaufen. Er habe seiner Mutter gegenüber keine Verpflichtungen, obwohl er ihr vom Felde Geld schickte und sie auch sonst unterstützte. Es ist die Pflicht der Eltern, die Kinder zu erziehen und diese müssen dann ihre eigenen Kinder erziehen...! Den Mitmenschen gegenüber habe er keine Verpflichtungen, er sehe in jedem seinen Feind und sei zum Kampfe um das Dasein bereit...!

Fall Nr. 31. Einj.-Freiw. Kanonier, 19 Jahre alt, Student, disziplinar vorbestraft während der Kriegsdienstleistung wegen Desertion, steht unter Anklage der zweimaligen Desertion, Diebstahl und Anmaßung einer höheren Charge. Im psychischen Befunde wird u. a. vermerkt: der ungarische Ausgleich fand im Jahre 1848 statt. Bismarck war ein französischer Staatsmann; wann wir die Lombardei verloren haben, könne er nicht angeben; die Donau komme vom Schwarzwald, der Schwarzwald liegt irgendwo bei Linz, er könne nicht definieren, was man unter österreichisch-ungarischer Monarchie versteht, außer der Donau kenne er in Österreich keinen anderen Fluß. Da er unter den ihm bekannten Werken Goethes den Faust nennt, wird er aufgefordert kurz den Inhalt wiederzugeben, wobei sich herausstellt, daß er keine Ahnung hat, wer eigentlich Faust war; er findet nicht die Erklärung, weshalb in Städten große, auf dem Lande kleine Häuser gebaut werden, er kennt nicht den Unterschied zwischen Rechts- und Staatsanwalt, über die Rechte der Bürger befragt, meint er, der Landbauer habe nicht dieselben Rechte wie ein Minister, da er nicht denselben Einfluß habe! — Er rechnet schnell, die Merkfähigkeit und das Gedächtnis sind vollkommen intakt; im Gedankenablauf keine Störungen nachweisbar.

Fall Nr. 4 (des Herrn Oberstabsarzt Dr. W. Doležal). Reserveleutnant, 24 Jahre alt, Hochschüler. Im ärztlichen Bericht und Gutachten heißt es u. a.: „Gemäß dem Fragebogen und Bericht der Unterabteilung war er ungefähr 19 Monate im Felde. Er galt als sehr intelligent und belesen, wird in Ausübung seiner Felddienstleistung als besonders mutig und militärisch brauchbar geschildert; er bot keine besondere Auffälligkeiten, außer daß er etwas verschlossen und ab und zu Gemütsdepressionen ausgesetzt gewesen ist. In letzter Zeit (vom 12. IV. bis 20. IV. 1917) war er seinen Kameraden gegenüber auffallend verschlossen, ging zumeist allein, mit gesunkenem Kopfe, vor sich hinträumend herum. Nach

einem dreitägigen Urlaub kehrte er in sichtbar verstörtem Zustand zurück. Am 24. IV. 1917 wurde die Meldung erstattet, daß er während der Offiziersmenage in aufgeregtem Zustand eine Rede hielt, aus welcher hervorging, daß er ein Majestätsgesuch dem Batteriekommando vorlegen werde. Am 26. IV. erschien er auch tatsächlich, meldete, daß er außerstande sei, mit der Batterie ins Feld abzugehen und überreichte gleichzeitig ein Majestätsgesuch und einen Dienstzettel; zu dieser Zeit machte er einen verstörten Eindruck und schien in einem exaltierten Zustande zu sein. Der Dienstzettel besagt „daß er seine Einteilung als Aufklärungsoffizier der Batterie nicht ausfüllen könne, weil es seine Kraft, wider die Überzeugung als Kombattant ins Feld abzugehen, übersteige und deshalb um Einteilung als unbewaffneter Sanitätssoldat an die Front und gleichzeitig um die Weiterleitung des Majestätsgesuches im Dienstwege bittet! — Im Majestätsgesuche bringt er in fanatisierter Stimmungslage seine unerschütterliche pazifistische Überzeugung zum Ausdrucke, entwickelt in poetischem Schwunge und deutlicher Ideenflucht kosmopolitische Probleme und wähnt in hellseherischer Weise, daß ein ewiger Friede nur dann gesichert wäre, wenn Regenten und Militarismus abgeschafft würden; er wendet sich direkt an unseren Monarchen, dieser möge als „Retter“ der Menschheit seine Regierung niederlegen, damit die anderen Regenten seinem Beispiele folgen: „Ein Kaiser, welcher jetzt durch sein Beispiel die Entscheidung brächte, wäre der Triumph der Ideen und der Gesinnung über die Unvernunft und Niedrigkeit.“ Im Absatze „für seine Freunde“ bezeichnet er sein Gesuch, das er heute, am 26. IV. „des Heiljahres 1917“ eingereicht habe, als „Wahnsinns-akt“, dasselbe komme ihm selbst „verrückt vor“. — Anamnestic gibt er u. a. an: etwa im 14. Lebensjahre sei der Geschlechtstrieb erwacht, bis zum 16. Lebensjahre habe er in mäßigem Grade onaniert, seither regelmäßig mit Frauenpersonen (Studentinnen) geschlechtlich verkehrt. Im Alter von 15—17 Jahren habe er sich mit dem Studium philosophisch-metaphysischer Werke wie Schopenhauer, Kant, Chamberlain, Tolstoi u. dgl. zu beschäftigen begonnen; zu dieser Zeit habe sich schon seine Überzeugung für altruistische, soziale Probleme entwickelt; während seiner Kadettenschulzeit, hauptsächlich beeinflusst durch Tolstoi, habe er einmal einen Monat lang sich vom Fleischgenusse gänzlich enthalten; im 18. Lebensjahre sei er aus der Kadettenschule, obwohl er gute Fortschritte aufzuweisen hatte, aus sozial-altruistischen Motiven und dem Drange nach wissenschaftlicher Erkenntnis folgend, entwichen, da ihm keine andere Möglichkeit geboten gewesen sei, von der Kadettenschule loszukommen. Während seiner Hochschulzeit habe er sich schriftstellerisch betätigt und metaphysisch-erkenntnistheoretische Abhandlungen abgefaßt! Der Kriegsausbruch habe ihn, zufolge seinen pazifistischen Überzeugungen sehr deprimiert; als er im August 1914 eingerückt sei, habe er sich bereits im Oktober 1914 freiwillig ins Feld gemeldet, um dem militärischen Getriebe bei seinem Kader zu entkommen; er habe zwar niemals mit voller Überzeugung gekämpft; um jedoch zu zeigen, daß auch ein Pazifist sich tapfer halten könne, sei er über das gewöhnliche Maß seiner Felddienstleistung wiederholt hervorgetreten (richtig); seine Unlustgefühle am Militarismus haben sich jedoch beständig gesteigert. Der Ausbruch der russischen Revolution habe viel dazu beigetragen, daß in ihm der Entschluß erwacht sei, ein Ende herbeizuführen. Im März 1917 habe er seine Einteilung beim Fliegerkorps anstreben wollen, um seine verzweifelte Stimmung durch Ablenkung etwas zu betäuben; als er jedoch das Ziel nicht habe erreichen können und wieder einer Marschformation zugeteilt worden sei, habe er in seiner nervösen Überreizung am 25. IV. 1917 das Majestätsgesuch abgefaßt; nur die Form des Gesuches erscheine ihm gegenwärtig naiv und schwachsinnig.

Dieser, mir ebenfalls bekannte Fall, der seiner Mentalität nach an den Ausspruch des alten Marquis Mirabeau über seinen Sohn Gaspard

(den verdächtigen Revolutionär) „tout de reflet et de reverbère“ (alles nur Widerschein und Widerhall) erinnert, kann als Beispiel der schon erwähnten „gemischten“ Flucht in die Krankheit und den Verfall in die Kriminalität gelten; daß er die Laufbahn eines wirklichen Verbrechers nicht angetreten hat, verdankt er der guten moralischen Vorbildung, dem Zufalle, Sohn einer gutsituierten, bürgerlichen Familie zu sein, die ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ, der exquisiten Umgebung, in der er seit Jahren sich bewegt und lebt; im übrigen sind hier die Widersetzlichkeit gegen die bestehenden Gesetze und Pflichterfüllung (die reaktiv durch die Abweisung, dem Fliegerkorps zugeteilt zu werden, ausgelöst wurde), wie auch gewiß die unbewußte Rettung in das phantastische Märtyrertum und die pazifistischen Befreiungsgedanken nur Deckmantel und Ausdruck des Präponderanz gewinnenenden Selbsterhaltungstriebes.

Ich will nicht bestreiten, daß in diesem Ausnahmefalle die Erschöpfung und Emotion auf dem Kriegsschauplatze, wie es Bonhoeffer⁵⁾ will, vorbereitende Bedeutung für den Ausbruch der psychopathischen Intoleranz haben. Im allgemeinen konnte ich einen Zusammenhang zwischen dem Ausbruche des psychopathischen Zustandes und der am Kriegsschauplatze erlebten Emotion und erworbenen Erschöpfung nicht konstatieren, trotzdem viele meiner Fälle länger oder kürzer im Felde standen. Die Leistungsfähigkeit der Psychopathen auf dem Kriegsschauplatze hält sich in recht bescheidenen Grenzen, die Gefahren, denen sie sich aussetzen, sind nur gering. Fast $\frac{2}{3}$ meiner Fälle (71%) waren auf verschiedenen Kriegsschauplätzen; 12 waren nachweisbar und zwar von einigen Tagen bis zu 3 Monaten, einer 18 Monate, ein anderer 16 Monate und noch ein dritter 19 Monate an der Front; bei 10 — darunter den 3 russischen Offizieren — konnte die Dauer des Aufenthaltes nicht eruiert werden, weil sie durch Desertion und Wechsel ihres Truppenkörpers alle Spuren verwischt haben; 10 sind nie ins Feld ausgerückt.

Wie überall, gibt es auch hier Ausnahmen, und es liegt mir fern, zu behaupten, daß jeder Psychopath zum Militärdienst untauglich und auf dem Kriegsschauplatze von keinem Nutzen sein. In meiner Arbeit⁶⁾ habe ich — wenn auch nicht so klar wie heute — zu formulieren versucht, daß die Hysterie sich eher unter den militärischen Zwang fügt als die Psychopathie, weil der Charakter der psychopathischen Persönlichkeit an und für sich gegen alle Bande intolerant und sein psychischer Defekt viel weitgreifender ist. Trotzdem findet man für die Hysterie, besonders wenn sie als „hysterisches Irresein“ geführt wird, fast immer, für die Psychopathie, auch unter dem Namen des „Entartungsirreseins“, nur selten den Exkulpationsgrund. Auch der Psychopath kann auf dem Kriegsschauplatze oder im Hinterlande

Taten vollbringen, die unsere Bewunderung hervorrufen: es sind meistens Leistungen, bei denen nicht die zähe Ausdauer und volles Zielbewußtsein, wie es bei vollwertigen Menschen der Fall ist, notwendig sind, sondern momentane Verwegenheit, Gaskonade und Bravour. So ließ ich mir erzählen, daß gerade zu Leistungen im Felde, die nur mit Verwegenheit ausgeführt werden können, zu Überrumpelungen und listigen Attacken mit Vorliebe die sog. „Striezi“, Apachen auserkoren werden, Individuen, die sonst der Krebschaden der Gesellschaft sind und der Disziplin gegenüber sich widerspenstig benehmen, Individuen, die trotz ihrer Auszeichnungen, früher oder später vor dem Militärgericht oder doch „zur psychiatrischen Beobachtung“ in einer Irrenanstalt stranden.

Der Psychopath gibt oft bewußt falsche anamnestiche Angaben, besonders bei der Einbringung, wenn er darüber noch nicht im klaren ist, daß der Begutachter über seine Verhältnisse durch Erhebungen bei der politischen Behörde und durch die Gerichtsakten ziemlich genau unterrichtet ist. Dabei orientieren sich die Psychopathen sehr schnell in den Usancen der Anstalt, haben bald gewisse „diagnostische Schwächen“ des unerfahrenen Begutachters und seine „wissenschaftlichen Bedingungen zur Exkulpation“ heraus, so daß es manchmal eine wirkliche Kunst ist, ihr wahres Gesicht, ihr wahres Wesen zu entschleiern. Oft geben sie vor, schlechtes oder schwaches Gedächtnis zu haben, nennen amnestische Perioden, periodisch auftretende Kopfschmerzen und Schwindel, Beklemmungen, Schlaflosigkeit und durch Fragen auf den Gedanken geleitet, schwere Schädeltraumen in der Jugend, die sie aufbauschen und mit tage- und wochenlang andauernder Bewußtlosigkeit verziern, wie sie auch gerne die erbliche Belastung ausschmücken und sich verschiedener Sexualverirrungen und sonstiger pathologischer Neigungen bezichtigen und reich wenig Schamgefühl und Takt zur Schau tragen.

So soll Fall Nr. 23 erblich belastet sein; seine Großmutter väterlicherseits war angeblich zehn Jahre vor ihrem Tode, eine Tante und ein Onkel mütterlicherseits war, respektive ist geisteskrank. Wohl leidet die Tante an einem „Verfolgungswahn“, der nicht anstaltsbedürftig ist und ihr einen regen gesellschaftlichen Verkehr erlaubt, der Onkel ist in „irgendeiner Irrenanstalt“ gestorben und wie nahe er der Familie gestanden sein muß, beweist die Tatsache, daß der Schwager (Vater des Besch.) seinen Vornamen nicht kennt! Das Merkwürdigste dabei ist, daß Besch. selbst von dieser Belastung keine Ahnung hatte und erst nach einem Besuche des Vaters sich über das Familienübel instruieren ließ.

Das Symptom der Aggravation im Verlaufe der Psychopathie ist eine so häufig wiederkehrende Erscheinung, daß sie dadurch fast einen pathognomischen Wert erreicht. Es ist selbstverständlich, daß der Krieg mit seinen Gefahren dem Symptom eine größere, auffälligere Prägnanz verleiht: denn der um sein Leben oder seine Freiheit beäng-

stigte Psychopath greift zu jedem erlaubten oder unerlaubten Mittel, das ihm eine, wenn auch nur vorübergehende Sicherheit gewährt. Daraus zu schließen, daß dieser oder jener Psychopath „Simulant“ sei, wäre verfehlt und führt zu Übertreibungen, wie die, die ich unlängst gehört habe: „Jeder Psychopath ist ein Simulant.“ Schon in der oben zitierten Arbeit wandte ich mich gegen die Diagnose „Simulation“ in der Psychiatrie und versuchte auf kasuistischem Wege nachzuweisen, daß das alte Paradoxon Lasègues „on ne simule que ce qu'on a“ mit Recht besteht und der jetzt aufgenommenen Paraphrase „wer Simulation diagnostiziert, diagnostizieren nicht kann“ vollkommen entspricht. Die Neigung zu Entstellungen, Übertreibungen, dem „Sich-mit-fremden-Federn schmücken“, Taten zu vollbringen, die sich nur in der lebhaften Phantasie abspielen, gehören seit jeher zum Komplex der Psychopathie; Phantasie, Wunscherfüllung im Tagtraume und die un-, halb- und bewußte Lüge, stellen ein kompensatorisches Moment dar, das die Unzulänglichkeit des Psychopathen vor seinen eigenen Augen und denen der Außenwelt decken soll. Ob es sich nun um die Pseudologia phantastica oder eine zielbewußte Übertreibung aus Eitelkeits-, falschen Ehrgeizgründen und Eigenmützigkeiten handelt, immer finden wir dasselbe affektive Substratum: die innere Unsicherheit, den Mangel an innerem Halt, an konkret verarbeiteter Erkenntnis und Vorstellung von Menschen und Dingen, wie sie in Wirklichkeit sind, Vorstellungen, die lückenhaft, verschoben oder verschroben, die Phantasie durch ihre Ungenauigkeit in Anspruch nehmen und bald das ganze Wesen erfüllen und so Reaktionen und Handlungen beeinflussen und bestimmen. Wenn heutzutage fließende Übergänge zwischen Hysterie und Simulation beschrieben werden, so glaube ich mit demselben Rechte Übergangsformen zwischen Psychopathie und Aggravation in Anspruch nehmen zu dürfen, um so eher als die Hysterie oft nur ein Begleitsyndrom der psychopathischen Konstitution ist. Folgende Demonstrationsfälle als Beispiel für das Vorhergesagte:

Fall Nr. 19. Landst., Kanonier, 34 Jahre alt, Anstreicher, im Zivilleben wegen Diebstahl, Veruntreuung, während der aktiven Dienstzeit wegen zweimaliger Desertion vorbestraft, steht unter der Anklage der fünfmaligen Desertion, der Dokumentenfälschung, des Betruges, Anmaßung höherer Chargen, Überschreitung der Dienstgewalt, Brutalisierung der Mannschaft, Trunkenheit in und außerhalb des Dienstes, Fälschung der Personaldaten, Diebstahl. In der Zusammenfassung des Gutachtens wird u. a. gesagt: „Trotz minutiösem Studium der Gerichtsakten, war es uns unmöglich ein klares Bild der Wandlungen und des Treibens des Besch. während der Kriegszeit und seiner Kriegsdienstleistung zu rekonstruieren. Wir wissen, daß Besch. am 29. VI. 1914 zu seinem Kader nach G. einrückte und bald darauf nach K. weiter abgeschoben wurde. Die nun folgende Behauptung des Besch., er sei nach ca. drei Wochen mit einer Munitionskolonnen an die russische Front abgegangen, dort nach kurzer Zeit verwundet und in bewußtlosem Zustande ins Spital nach G. abgeschoben worden, kann dokumentarisch nicht fest-

gestellt werden. Dagegen finden wir einen Akt vom Januar 1915, demzufolge Besch. als Deserteur, ohne Legitimationsdokumente in F. verhaftet und dem Kader in K. eingeliefert wurde. Wir wissen weiter, daß Besch. am 19. V. 1915 nach W.-N. instradiert war; was er in der Zeit von Januar bis Mai 1915 gemacht hat, kann nicht eruiert werden, er selbst behauptet wiederum im Felde gewesen zu sein, sich ausgezeichnet zu haben und nach einer neuerlichen Verwundung und Rippenbruch ins allgemeine Krankenhaus in K. abgeschoben worden zu sein, ja er will sich sogar längere Zeit auf der geschlossenen Abteilung dieser Anstalt aufhalten haben. Positiv ist nun die nächste Tatsache: Besch. ist am 12. VI. 1916 aus dem Standorte W.-N. neuerlich desertiert und hat sich bis zu seiner Verhaftung in L. am 29. III. 1917 von seinem Stammkörper ferngehalten.: Trotzdem kann man nicht behaupten, daß er sich seiner Dienstpflicht in „meineidiger Absicht“ entzogen hatte, denn wir finden seine Spuren bei den verschiedenartigsten Artillerieregimentern im Hinterlande und im Felde, wo er sich sogar — allerdings unter einem falschen Namen — durch „Tapferkeit und Unerschrockenheit“ ausgezeichnet hat.

Dagegen bieten uns die Akten, unterstützt durch eigene Erhebungen und Beobachtungen, ein genügendes Material, um von der Persönlichkeit des Besch. ein scharfes Bild skizzieren zu können. Erblich belastet, von Jugend an dem Trunke ergeben, stellt Besch. den Typus der psychopathischen Persönlichkeit, und zwar den sogenannten Triebmenschen vor. Ein haltloser, unsteter Charakter, der einem inneren Zwang folgend, von Ort zu Ort wandert, sich nirgends wohl fühlt, seinen Beruf öfters wechselt und den momentanen Einfall, Eingebung oder Trieb um jeden Preis zu befriedigen sucht, auch dann, wenn er die Gefahr läuft, in Konflikt mit den Gesetzen zu geraten. Bei erhaltener Intelligenz aber herabgesetzter Merkfähigkeit, ist er zu gleicher Zeit das Opfer einer übertriebenen Phantasietätigkeit, die mit Unstetigkeit und Planlosigkeit des Willens verbunden die Früchte bringt, die wir hier gesehen haben. Schon während seiner aktiven Dienstzeit desertiert er zweimal aus seiner Garnison und als er endlich nach Abbüßung der Strafe die Freiheit wieder erreicht, treibt er sich in Österreich, Deutschland und Italien herum, überall für Schulden, Betrug und Diebstahl vorbestraft, nirgends Ruhe findend. Mit diesen Neigungen und Trieben, die im Verlaufe der Jahre gewiß an Intensität gewonnen haben und denen er keinen Widerstand zu bieten vermochte, besonders da er auch unter dem Einflusse des chronischen Alkoholmißbrauches steht, rückt er zur Kriegsdienstleistung ein, mit den besten Absichten, mit dem Wunsche seinem Vaterlande zu dienen, aber hauptsächlich „eine Charge zu werden“, Auszeichnungen zu erobern. Daß der Mann sich auch zu Tapferkeit emporschwingen kann, beweist die Aussage eines seiner Kommandanten; leider kann er seinem Schicksale nicht entgehen, dem Wandertriebe, überall wird er schon nach kurzer Zeit „degustiert“, er ist unzufrieden, seine Hoffnungen zerrinnen, er wird keine Charge . . . Nun ernennt er sich eigenmächtig zum Oberfeuerwerker, er dekoriert sich selbst mit der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaille, in seiner Phantasie ist er ein Held, führt die glänzendsten Husarenstrieche aus und kann über seine Erlebnisse auf dem Kriegsschauplatze stundenlang schwärmen. Wie er dem Triebe von Ort zu Ort zu wandern, keinen Widerstand bieten kann, so steht er auch hilflos und machtlos seiner eigenen Phantasie gegenüber und denkt sich so in das phantasierte Gebilde ein, daß er zum Schlusse selbst daran zu glauben anfängt und auch glaubt. So erklärt es sich, warum er mit solcher Vehemenz und Beständigkeit an dem Anrecht zur Charge oder zu seinen Auszeichnungen hält und an den „Erlebnissen“ im Felde und seiner hervorragenden Tüchtigkeit auf jedem Gebiete, ob es sich nun um die Kunst des Anstreichers, des Kutschers oder eines Militärpädagogen handelt! Daß bei solchen Individuen, mit geringen moralischen Hemmungen ausgestattet, die „Bestie im Menschen“ leichter zum Vorschein kommt

ist selbstverständlich; Besch. wird zur Geisel für seine Untergebenen (er treibt einen alten Landsturmmann, allerdings einen Potator, zum Selbstmorde) nicht aus Böswilligkeit oder Übereifer im Dienste, sondern ganz einfach weil er nur der momentanen Eingebung folgt, der Befriedigung seiner Selbstsucht, irgendeinem Wunsche, einer oberflächlichen Sympathie oder Antipathie und diesen Erscheinungen keinen Widerstand zu bieten imstande ist . . .“

Fall Nr. 29. Einj.-Freiw. Korporal, 28 Jahre alt, Hochschüler, während der aktiven Dienstzeit wegen Desertion vorbestraft, während der Kriegsdienstleistung wegen Schlägerei des Reserveoffiziersrechtes verlustig erklärt, steht unter Anklage der zweimaligen Desertion und Veruntreuung.

Noch vor seiner aktiven Dienstzeit, im Jahre 1911 sei er freiwillig als Matrose 4. Klasse nach Pola eingerückt, unter dem Vorwande orientalische Sprachen lernen zu wollen. Schon nach einigen Monaten zeigt er sich als unbrauchbar und wird als „erblich belastetes, psychopathisch veranlagtes Individuum“ superarbitriert. Aus einer vom Observanten im Marinespital geschriebenen ausführlichen Biographie und aus seinen mündlichen Mitteilungen ergaben sich folgende, damals gesammelte, anamnestiche Daten: Schon in seiner Kindheit sei er sehr viel mit seiner reiselustigen, unsteten Mutter herumgerast und habe sozusagen die Wanderlust mit der Muttermilch eingesogen. In der Volksschule habe er sehr gut gelernt und sei immer der erste Schüler gewesen; sein Betragen aber sei nie befriedigend gewesen, denn er habe stets mit den Kameraden gerauft und gebalgt. Niemand habe die Ursache gehaut. Nicht hitziges Blut und Meinungsverschiedenheiten seien der Grund gewesen, sondern Herbeisehnen gewisser wohliger Augenblicke, die er gehabt habe, als er von diesem oder jenem ordentlich geprügelt wurde. — Im 12. Lebensjahr sei er in die Militärfachschule nach K. gekommen und habe zu jener Zeit schon entschieden eine Abneigung gegen das weibliche Geschlecht gehabt, welche noch verstärkt worden sei, als er bald drei Kameraden gefunden, die mit ihm harmoniert haben. Als er nach zwei Jahren ausgeschieden worden sei, sei er in die dritte Klasse der Realschule zu P. eingetreten. Hier habe er vergeblich nach Freunden gesucht, wie er sie in K. hatte. Endlich im Jahre 1905 habe er sie gefunden. Er schreibt darüber: „Wir mieteten ein gemeinsames Zimmer und pflegten uns dort täglich einzufinden. Wir stimmten unser Quartett und begannen meistens mit einem Trio von Beethoven, spielten dann seine Quartette und kamen mit von Getränk und Musikraserei schwindelnden Köpfen auf die kleinen intimen Stücke Chopins, Schumanns, Jensens usw. und blieben, nachdem wir Geige und Cello längst weggelegt haben, noch oft über Mitternacht beisammen.“ — Infolge des aufreibenden Lebens und der Angst vor Entdeckungen sei er sehr nervös geworden und es ist so weit gekommen, daß er nicht sprechen konnte, ohne am ganzen Körper zu zittern. Auf dem Spielplatze, beim Turnen, in den Bädern sei er immer sehr erregt gewesen, so daß er diese habe meiden müssen, um nicht verraten zu werden. Er habe bei diesen Gelegenheiten so gefühlt wie ein gewöhnlicher Mann in der Gesellschaft von Personen weiblichen Geschlechtes fühlen mag. Dies sei ihm oft sehr peinlich gewesen und er habe eine unbeschreibliche Empörung gegen sich selbst empfunden so, daß er sich schon mit Selbstmordgedanken befaßt habe. Im Jahre 1907, in der Realschule, habe er mit Erlaubnis seines Vaters das Studium unterbrochen und sich nach dem Auslande begeben. Die eigentliche Triebfeder, warum er in die Ferne gegangen, sei weniger das Interesse an den fremden Völkern gewesen, als vielmehr die „rasende Sehnsucht“ endlich frei zu sein und sich keinen Zwang anlegen zu müssen! . . . Nach seiner Rückkehr habe er beschlossen „Künstler“ zu werden, und zwar nach einem Konzerte von Issay. Es sei ihm endlich gelungen, seinen Vater zu überreden und er kam in das Konservatorium in B. Dort habe er nicht nur auf der Geige gespielt, sondern auch einen Streich nach dem anderen verübt und sei so toll als nur möglich gewesen. So hätte er seine „Virtuosenlauf-

bahn“ noch länger fortgesetzt, wenn nicht der benachrichtigte Vater seine Rückkehr verlangt hätte. Im Sommer 1909 sei er nach dem Orient gereist. In Konstantinopel sei er durch einen „schönen Griechenknaben“ erkrankt. Dasselbst habe er die Bekanntschaft des Opiums gemacht. Durch den Genuß dieses Giftes und das ausschweifende Leben sei er stark herabgekommen. Er habe bis auf Morphinum sämtliche Schlafmittel kennengelernt und gebraucht. Er sei ein leidenschaftlicher Raucher und über alle Maßen liebe er den starken Kaffee, von dem er bis $\frac{1}{2}$ Liter täglich getrunken habe . . . So weit der damalige Bericht. — Hier tritt Besch. viel bescheidener auf und ist ganz erstaunt, uns im Besitze des Berichtes aus dem Jahre 1911 zu wissen. Er versucht die damaligen Angaben zu rekonstruieren, was ihm nicht gelingt, phantasiert hinzu, bis er offen gesteht, vieles damals übertrieben zu haben, einesteils aus dem Wunsche, dem Arzte zu imponieren und sich interessanter zu machen, andernteils um von der Marine loszukommen. Wohl spielt Besch. ein bißchen Violine, seine diesbezüglichen Kenntnisse sind jedoch sehr gering, er kann kaum die Noten lesen; in Paris und anderen Städten, die er besucht haben will, orientiert er sich sehr schlecht und kann kaum die wichtigsten Gebäude angeben. Wir konnten konstatieren, daß Besch. ein Wanderer (nicht Dipsomane) mit nicht nachgewiesenen homosexuellen Neigungen und ein Trinker ist.

Auch wir bestätigen die von anderen Autoren gemachte Beobachtung, daß die Psychopathie ihre Opfer meistens aus der städtischen Bevölkerung rekrutiert: so waren unter den erwähnten 35 Fällen nur 3 Landleute (94% Städter) — ein Verhältnis, daß sich auch bei nicht forensisch begutachteten Fällen bestätigt. Die 32 Städter waren, wenn auch nicht immer in der Stadt geboren, so doch dort erzogen und seit Jahren ansässig. Die 3 Russen nicht mitgerechnet, hatten von den 32 Fällen 7 nachweisbar Matura (darunter 4 die sog. Kriegsmatura), 3 das Einjährig-Freiwilligenrecht auf Grund handelsakademischer Vorbildung. Von den Maturanten hatte keiner irgendeinen Beruf und nur 2 im Laufe des Krieges den Titel und die Charge eines Reserveoffiziers erworben; von den 3 Einjährig-Freiwilligen mit Handelsakademie nannte sich einer Hochschüler, der zweite Beamter und der dritte Kaufmann. Von anderen Berufen waren vertreten: 3 Tagelöhner resp. Hilfsarbeiter, 1 Glasmacher, 2 Anstreicher, 2 Schlosser, 1 Tischler, 2 Bäcker, 2 Fleischauger, 2 Schreiber, 1 Angestellter, 1 Buchhalter und 1 Bankbeamter: 7 konnten keine bestimmte Beschäftigung angeben.

Wie wir der Straftabelle entnehmen können, waren unter den 32 gerichtlichen Fällen 15 (46,5%) schon im Zivilleben — darunter 7, die aktiv gedient haben und von den 7—4, militärgerichtlich und disciplinär während der aktiven Dienstzeit und der Kriegsdienstleistung, also noch vor der Begutachtung — bestraft. Fall 11 (ein Russe) fällt bei diesen und den folgenden Berechnungen aus, da uns positive anamnestiche Daten und sein Verhältnis zur Zivil- resp. Militärgerichtsbarkeit seines Landes fehlten.

Von den 16 im Zivilleben nicht vorbestraften Fällen hatten nur 4 (25%) aktiv gedient, 3 davon waren während der aktiven Dienstleistung und von diesen dreien 2 auch während des Krieges im Militär bestraft.

Straftabelle.

Name	Vorbestraft			Angeklagt wegen
	im Zivilleben	der aktiven Dienstzeit	während der Kriegsdienstleistung	
1. P-k	nein	nicht gedient	wegen Desertion und Hochstapelei zu 1½ Jahren Kerker	2facher Desertion, Diebstahl und Hehlerei
2. F-m	wegen nächtlicher Ruhestörung und Landstreicherei zu 24 St. Kerker	nicht gedient	nicht	3facher Desertion und Diebstahl
3. P-s	nicht	2facher Desertion	2facher Desertion (ist in russ. Gefangenschaft geraten)	2facher Desertion, Hochverrat und Hochstapelei, Zechprellerei und Betrug
4. F-k	nicht	nicht gedient	nicht	Dienstverweigerung, Hochverrat
5. R-a	nicht	nicht gedient	Nachlässigkeit im Dienste und Trunkenheit	5facher Desertion, Diebstahl, Betrug und Selbstmordversuch
6. Ö-r	nicht	nicht gedient	nicht	2facher Desertion, Dokumentenfälschung, Betrug
7. M-k	öffentl. Beschimpfung und eigenmächtige Entfernung, Mißhandlung, Diebstähle, Subordinationsverletzung, Trunkenheit, Hehlerei usw. 5½ Jahre Kerker	boshafte Beschädigung, Desertion	Subordinationsverletzung	2facher Desertion und körperlicher Verletzung, Erpressung, Diebstahl, Notzucht, Einbruch
8. B-t (2)	2fache Vagabundage, 2facher Diebstahl (kleinere Strafen)	nicht gedient	nicht	6facher Desertion und zahlreicher Diebstähle
9. S-y	nicht	nicht gedient	Nachlässigkeit im Dienste und kleine Disziplinarstrafe	Desertion, Diebstahl und Betrug, Hochstapelei, eigenmächtiger Entfernung
10. S-a	nicht	Desertion	nicht	Desertion, Betrug, Hochstapelei, Veruntreuung arabischer Gelder
11. T-i (Russe)				Desertion, Spionage, Hochstapelei
12. B-r	nicht	nicht gedient	nicht	Betrug, Befreiungsschwindler, Anmaßung höherer Chargen und

					Charge
14. B-d	wegen Raub, Gewalttätigkeiten und Diebstahl 8 Monate Kerker	—	—	kleinere Disziplinarstrafen wegen subordin.-widriges Benehmen.	körperlicher Beschädigung und boshafter Beschädigung fremden Eigentums und reinitenten Benehmens
15. K-z	Rauferei 5 mal, im Maximum mit 3 Wochen Arrest	Subordinationsverletzung, 4 Monate, 7 1/2 Monate u. disciplinariter wegen Trunkenheit	6 mal wegen Subordinationsverletzung	—	Desertion, Verkauf ärarischer Gebrauchsstücke, Betrug
16. J-s	8 Verurteilungen wegen Diebstahl. Gemeingefährlichkeit. Höchste Strafe 1 Jahr Kerker	nicht gedient	—	—	5facher Desertion, Taschendiebstahl, Raub, Diebstahl, Fälschung der Personaldokumente
17. B-k	wegen zahlreicher Diebstähle, Landstreicherei, 17 mal wegen kleinerer Vergehen	nicht gedient	—	—	5facher Desertion, Totschlag, Raub, Gewalttätigkeit gegen Vorgesetzte, körperlicher Beschädigung
18. B-z	7 mal wegen Landstreicherei. Diebstahl. Gewalttätigkeit. Schwerste Strafe 4 Monate	nicht gedient	eigenmächt. Entfernung, Nachlässigkeit im Dienste, Trunkenheit. Disciplinariter und 1 1/2 Jahre schweren Kerkers wegen Diebstahl.	—	Verdacht auf Mittäterschaft bei einem Mord
19. L-g	Diebstahl, Betrug, Veruntreuung, 6, 10 resp. 13 Monate schweren Kerker.	2facher Desertion	—	—	5 maliger Desertion, Dokumentenfälschung, Betrug, Anmaßen höherer Chargen, Überschreitung der Dienstgewalt, Brutalisierung der Mannschaft, Trunkenheit in und außerhalb Dienste, Fälschung der Personaldaten, Diebstahl
20. W-z	Rauferei zu 10 Kr. Strafe	nicht gedient	disciplinariter wegen Nachlässigkeit	2facher Desertion, Betrug	—
21. Sch-ch	—	—	—	—	2facher Desertion, Dokumentenfälschung, Anmaßung einer höheren Charge und Auszeichnung Diebstahl, Hochstapelei

Straftabelle (Fortsetzung).

Name	im Zivilleben	Vorbeftraft		Angeklagt wegen
		der aktiven Dienstzeit	während der Kriegsdienstleistung	
22. K-r	2 facher Diebstahl	nicht gedient	disziplinariter wegen vor- schriftswidriger Bekleidung eigenmächtige Entfernung	Diebstahl, Vergehen gegen die Sicherheit der Ehre
23. L-n	—	nicht gedient	—	Diebstahl, Betrug, Entziehung der Dienstpflicht, Hochstapelei
24. D-a	mehrmals bestraft. Art unbe- kannt	—	15 Disziplinarstrafen wegen Trunkenheit, eigenmächtiger Entfernung usw., brutales Be- nehmen	Subordinationswidriges Benehmen Dienstverweigerung, Zechprelle- rei, Beschimpfung Vorgesetzter
25. F-s	4 mal wegen Diebstahl	—	2 mal eigenmächtige Entfer- nung, disciplinariter bestraft	4 facher Desertion, Dokumenten- fälschung Desertion
26. K-i	—	nicht gedient	—	—
27. H-a	öfter wegen Rauferei, 3 mal Diebstahl, 1 mal Landstrei- cherei	Selbstmordversuch, Trunk- sucht, 4 Monate Kerker, Subordinationsverletzung, Bedrohung, Beschimp- fung, Exzesse und Räusche nicht gedient	Desertion, Subordinationsver- letzung, Vergehen gegen die öffentl. Sittlichkeit durch Trunkenheit, Betrug	—
28. J-k	—	—	disziplinariter wegen Unord- nung und unglaublicher In- dolenz	Desertion, Diebstahl, Zechprellerei
29. K-r	—	Desertion	wegen Schlägerei des Reserve- offizierrechtes verlustig	2 facher Desertion, Veruntreuung
30. B-k	—	nicht gedient	—	Verdacht der Selbstverstümme- lung, Betrug zwecks schnellerer Beförderung
31. H-s	—	nicht gedient	1 Desertion, disciplinariter be- straft	2 facher Desertion, Diebstahl, An- maßung einer höheren Charge
32. K-k	Veruntreuung	nicht gedient	eigenmächtige Entfernung, De- sertion (18 Monate Kerker)	6 facher Desertion, Diebstahl, An- maßung einer höheren Charge

Von den 6 Fällen, deren Militär- und Zivilstrafkarte bis zur Zeit ihrer Begutachtung „unbefleckt“ war, wurde nur 1 zur aktiven Dienstleistung herangezogen; es haben somit auf 31 Fälle, 20 (64,8%) bis zum Kriegsausbruche nicht gedient.

Halten wir uns nun folgende Tatsache, die sich aus den Zahlen ergibt, vor Augen: 16 meiner Fälle (51,0%) wurden nur in ihrem Militärverhältnisse bestraft resp. in diesem wegen verschiedener Delikte unter Anklage gestellt. Berücksichtigen wir nun, daß von den 15 im Zivilleben vorbestraften, 5 die verbrecherische Laufbahn während oder nach der militärischen Dienstleistung eingeschlagen haben, und addieren wir diese Summe zu den 16 im Zivilleben nicht gestraften, so erhalten wir 21 Fälle — was in Prozenten ausgedrückt, die erkleckliche Zahl von 61,7% ergibt — bei denen der Verfall in die Kriminalität mit dem Militärdienste zusammenfällt. Der Verdacht liegt recht nahe, daß an dem Ausbruche der Verbrecherneigungen nicht nur die erbliche Belastung, der Mangel in der Erziehung und das spezifische Alter, sondern bei diesen Konstitutionen auch die Eigenart des Militärdienstes selbst Schuld trägt, d. h. daß die psychopathische Disposition durch den Eintritt in das militärische, also in ein straff organisiertes Verhältnis, an klinisch-forensischer Bedeutung gewinnt. Ob die Sprache der Zahlen eine berechnete ist, soll uns die weitere Ergründung der Frage beweisen.

Wenden wir uns zunächst zur Frage der Art und Natur der im Militärdienste begangenen Delikte, so fällt uns schon beim oberflächlichen Überblick der Straftabelle eine recht merkwürdige Erscheinung auf: es stehen unter der Anklage der Desertion (und eigenmächtiger Entfernung) — eines Verbrechens, das das ZivStG. nicht kennt — 24 Fälle (75%), darunter 5 wegen desselben Deliktes während der aktiven und 8 während der Kriegsdienstleistung vorbestraft (wobei die wegen Desertion Vorbestraften jedoch derzeit unter der Anklage eines anderen Deliktes Stehenden, nicht mitberechnet werden). Nur bei einem einzigen finden wir das Delikt „Desertion“ gänzlich isoliert, bei allen anderen mit Verbrechen verbunden, so der Reihe nach, mit Diebstahl (11), Betrug, Zechprellerei, Hochstapelei, Dokumentenfälschung, Erpressung, Anmaßung höherer Chargen, Überschreitung der Dienstgewalt, Veruntreuung usw.; nur ein einziges Mal war die Desertion mit Totschlag und Raub und einmal mit Hochverrat, Zechprellerei und Betrug verbunden.

Der § 183 des MStG. besagt: „Wer nach abgelegtem Militärdienste die das Regiment, Korps oder den Dienstzweig dem er angehört oder den ihm angewiesenen Aufenthalt eigenmächtig und mit dem Vorsatze, sich seiner Dienstpflicht für immer zu entziehen, verläßt, oder davon in gleicher Absicht sich entfernt hält, ist der Desertion schuldig.“ Der Beweis für den Vorsatz, sich der Dienstpflicht für immer zu entziehen „wird entweder durch das Geständnis des Beschuldigten oder durch die in der gerichtlichen Untersuchung erhobenen Umstände hergestellt“ (§ 184)

und die „Umstände, welche als ein solcher Beweis gelten“, sind in den verschiedenen Punkten (a bis i) des § 184 so genau und reichlich umschrieben — besonders für Kriegszeiten —, daß fast jede eigenmächtige Entfernung, die 48 Stunden übersteigt, als „mit dem Vorsatze nicht mehr zurückzukehren begangen“ gelten muß.

Wir sehen: die Desertion ist nicht die „vorzeitige Lösung eines Dienstkontraktes, wobei der eine Kontrahent unter Nichtbeachtung der Kündigungsfrist und ohne Verständigung des Kokontrahenten seinen Posten verläßt“, sondern eine schwere Pflichtverletzung gegen die Staatsmacht (resp. das Vaterland), an die der (einzelne durch den Militärdienst) streng gebunden ist.

Psychologisch gedacht, dürfte man von einer Pflichtverletzung nur dann sprechen, wenn die Existenz des Pflichtgefühls gesichert ist, jenes mehr oder minder affektiv betonten Begriffes, welcher an die moralische und ethische Entwicklung einer Individualität eng geknüpft sein und in deren Wesen genügend tiefe Wurzeln geschlagen haben muß, um auch die Handlungen entsprechend zu beeinflussen. In Wirklichkeit ist es anders: man verlangt den Dienst und die Pflichterfüllung, die ja jetzt so oft mit Verleugnung des Selbsterhaltungstriebes einhergeht, von Gewohnheitsverbrechern oder zumindest — wenn sie auch mit Zivilgesetzen nicht in Konflikt gerieten — von Hause aus moralisch Defekten, deren Charakteristik in der Haltlosigkeit, dem Wankelmut, einem schwach oder gar nicht entwickelten Willen, der Versatilität der Affekte und hochgradiger, egozentrischer Einstellung liegt.

Einige Beispiele, von wem eigentlich der Dienst manchmal verlangt wird:

Fall Nr. 17. Inf. (Unters.-Häfl.). 28 Jahre alt, Bäcker, wegen zahlreicher Diebstähle, Einbruch, Betrug, Landstreicherei, Raub usw. im Zivilleben vorbestraft (17 mal); er ist der Typus eines Budapester Apachen, der städtischen Polizei nur zu gut bekannt, hat nicht aktiv gedient und ist am 29. VI. 1915 eingerückt. Es wird gegen ihn das Ermittlungsverfahren angeordnet, weil er verdächtig erscheint:

1. vom im Monate Juli 1915 erhaltenen Ernteurlaub von vierzehn Tagen, eigenmächtig mit dem Vorsatze sich seiner Dienstpflicht für immer zu entziehen, nicht eingerückt und somit von seiner Truppe ferngeblieben zu sein,

2. am 10. VII. 1915 in B. gegen seine Geliebte N. N. in der Absicht sie zu töten aus einer Frommerpistole, einen Schuß abgefeuert zu haben (zog sich dabei in selbstmörderischer Absicht eine schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzung zu; die N. N. erlag dem Attentat),

3. am 7. VIII. 1915 sich vom Ers.-Batl. des I.-R. Nr. . . . eigenmächtig mit dem Vorsatze sich seiner Dienstpflicht für immer zu entziehen, entfernt zu haben,

4. am 2. IX. 1915 in H. in Gesellschaft des A. B. dem S. G. (einem Bauer) Gewalt angetan, um sich des hohen Geldbetrages zu bemächtigen, wovon der Besch. Kenntnis hatte und auch tatsächlich 2030 Kr. entrisen zu haben,

5. am 20. IX. 1915 sich von der versperrten Abteilung des Garnisonspitals Nr. . . . in P. eigenmächtig, mit dem Vorsatze, sich seiner Dienstpflicht zu entziehen, entfernt zu haben,

6. am 18. XI. 1915 in B. sich dem in Ausübung seines Amtes befindlichen Detektiv, der ihn verhaftete, um diese Vollziehung zu vereiteln, mit wirklicher,

gewaltsamer Handanlegung, durch einen Biß an der Hand, widersetzt zu haben, wodurch dem Detektiv eine körperliche Beschädigung von weniger als zwanzigtägiger Heildauer zugefügt wurde und bei derselben Gelegenheit in der Absicht den Detektiv zu töten, nach einem Revolver gegriffen zu haben, wobei die Vollbringung des Verbrechens durch Dazwischenkunft des Umstandes unterblieben ist, daß er rasch ergriffen und in Fesseln gelegt wurde,

7. am 4. XII. 1915 gelegentlich seiner Überführung von B. nach F. vom Westbahnhof in B. und endlich

8. am 1. IV. 1916 aus dem Garnisonarreste in P. eigenmächtig in meineidiger Absicht entwichen zu sein.

Fall Nr. 18. Jäger (Unters.-Häftl.), 24 Jahre alt, Schlosser, wegen Landstreicherei, Diebstahl, Gewalttätigkeit usw. im Zivilleben (siebenmal) vorbestraft, nicht aktiv gedient, eingerückt am 10. VI. 1915, während der Kriegsdienstleistung wegen eigenmächtiger Entfernung, Trunksucht, Vernachlässigung im Dienste, Diebstahl und Betrug (die letzteren Verbrechen mit $1\frac{1}{2}$ Jahren Kerker, nach der Demobilisierung zu vollziehen) bestraft. Die Strafanzeige, wegen der er derzeit unter Anklage steht, gibt an:

Am 1. VI. 1916 gegen 2 Uhr vorm. erstattete Frau M. P. auf der Stationswache die Anzeige, daß in ihrem Hause ein Zugsführer und zwei Jäger raufen. Auf Veranlassung des Inspektionsoffiziers wurde eine Bereitschaft von acht Mann unter dem Kommando des Unterjägers M. H. entsendet, welche den Zugsführer F. J. auf der Straße in der X-Gasse, auf dem Fußsteig liegend, vorgefunden hat. Der Zugsführer wurde in die Kaserne gebracht, wo der herbeigeeilte eigene Chirurgen den zweifellosen Tod konstatierte. Nachdem nach Aussage der Frau M. P. der Streit unmittelbar vorher mit dem Besch. und Jäger X. J. sich abgespielt, wurde der Verdacht naturgemäß auf diese beiden gelenkt. Beide wurden noch in der Nacht in Präventivhaft gebracht und auf den Trunkenzustand untersucht. Sie waren wohl etwas angeheitert, jedoch nicht in dem Maße betrunken, daß sie für die Tragweite ihrer Taten unzurechnungsfähig gewesen waren. Als erschwerend ist noch der Umstand zu erwähnen, daß um den Schein eines Selbstmordes zu erwecken, der Erschlagene einige hundert Schritte weggetragen wurde, und dient als Beweis ihrer Nüchternheit, daß sie nach verübter Tat davonliefen und nicht durch den Haupteingang, wo der Posten eventuell Verdacht schöpfen könnte, sondern auf einem anderen Weg in die Kaserne schlichen; zu Hause angekommen, entkleideten sie sich und gingen zu Bette, wo sie auch bei der Verhaftung vorgefunden wurden. Als Corpus delicti dient noch das vorgefundene Bajonett, welches wohl verwischte, jedoch noch deutliche Blutspuren trug. Nachdem der Ermordete als Raufbold bekannt war, ist wohl die Möglichkeit eines Totschlages vorhanden, sie schließt jedoch einen Mord in Folge eines Racheaktes nicht aus.

Der Verdacht, daß es sich um einen Racheakt handelte, ist insofern begründet, als Besch. der Geliebte der M. P. war, die sich gerade mit der Absicht, ihrem Liebhaber (dem Beschuldigten) den Laufpaß zu geben, trug.

Fall Nr. 7. Kanonier (Unters.-Häftl.), 28 Jahre alt, Landarbeiter, im Zivilleben wegen öffentlicher Beschimpfung und Mißhandlung, Diebstählen, Trunksucht, Hehlerei, gefährlichen Drohungen, zusammen zu $5\frac{1}{2}$ Jahren vorbestraft; während der aktiven Dienstzeit wegen eigenmächtiger Entfernung, Subordinationsverletzung, boshafter Beschädigung fremden Eigentums, Desertionen und während der Kriegsdienstleistung, wegen subordinationswidrigen Benehmens bestraft; gegen den Besch. ist ein Ermittlungsverfahren anhängig, weil:

1. Genannter befand sich seit 22. IV. 1914 wegen einer angeblichen Blinddarmentzündung im Kränkenstande des Garnisonspitales in P. Wegen subordinationswidrigen Benehmens gegen seinen Feldwebel, wurde er mit vierzehntägigem Einzelarrest bestraft und sollte am 5. VII. 1914 die Strafe antreten; noch

am selben Tage gelingt es dem Besch. zu entweichen und er kann erst am 8. VII. 1914 bei seinen Eltern in W., einer Vorstadt von B., durch die Gendarmerie gefangen genommen und nach S. in Präventivhaft gesetzt werden.

2. Schon am 13. VI. 1914 meldet die k. k. Gendarmerie-Abteilung S., Besch. sei aus dem Arreste des Milit. Stationskommando durch Erbrechen der Mauer in seiner Zelle, in Gesellschaft eines anderen Deserteurs, entwichen. Am 17. VII. 1914 wird er wieder verhaftet und obgenanntem Kommando übergeben. Während der kurzen Spanne Zeit (vom 13. VI. bis 17. VII. 1914) trieb sich der Besch. mit Komplizen in den angrenzenden Wäldern und Feldern der Gemeinde B. und W. herum, wo er folgende Handlungen begangen hatte:

- a) Schwere körperliche Verletzung an dem X. X.,
- b) Eindringen in eine fremde Wohnung und grundlose Mißhandlung der Hausfrau,
- c) Eindringen in das Haus des A. G. und gefährliche Drohung gegen den Obgenannten und seine Familie,
- d) Eindringen in die Wohnung des S. L. und Erpressung von Bier und Geld durch Drohungen,
- e) Notzucht an der Dienstmagd M. H.,
- f) Mißhandlung und Verletzung der K. L., in deren Haus er eingedrungen ist.
- g) Bedrohungen der I. M. mit Tod, mittels einer schriftlichen Mitteilung (Zettel angebracht am Fenster),
- h), i), j), k) Diebstähle durch Einbruch,
- l) Verdacht auf Diebstahl und Einbruch,
- m) Besch. terrorisierte durch seine Drohungen die Bewohner der Gemeinde W. und Umgebung, so daß sie in ständige Angst versetzt wurden,
- n) Am 16. VI. 1914 kommt Besch. gegen 10 Uhr nachmittags an ein Fenster des Gerichtsarrestes in S., schlägt eine Fensterscheibe ein und droht der Gefängniswache mit der Freilassung seiner Komplizen, die in der Zwischenzeit verhaftet wurden,
- o) Beleidigung der Sicherheitswache während seiner Gefangennahme am 17. VII. 1914 (hierzu ist noch zu erwähnen, daß die Gendarmerie sich des Besch. nicht bemächtigen konnte, da er in einem Walde sich eine Art von Festung einrichtete, bis eine Artillerieabteilung zu Hilfe kam und durch Umzingelung und Hunger ihn zur Übergabe zwang),
- p) Verdacht auf Anteilnahme bei politischen Umtrieben.

Am 23. IX. 1914 wird Besch. dem Divisionsgerichte in K. übergeben und durch Beschluß desselben die Außerverfolgung wegen des Verbrechens der ersten Desertion angeordnet. Das Ermittlungsverfahren wegen der anderen Verbrechen bleibt unter Haft weiter geführt, da aber in der Zwischenzeit durch die russische Invasion des Gebietes Zeugen und Gerichtsmitglieder schwer aufzufinden sind, wird Besch. seinem Truppenkörper übergeben.

3. Am 15. V. 1915 rückt Besch. vom Garnisonarreste in K. in Begleitung eines Korporals, jedoch ohne irgendwelche Begleitdokumente zur Ersatzbatterie nach S. ein. Als frisch Eingrückter wird er am 6. V. 1915 zum Batterierapport vorgeführt, wobei der Kommandant Oberleutnant W. anordnete, der Besch. müsse sich bis zur Einlangung der Dokumente im Wachlokale, statt im Quartier aufhalten. Im frechen Tone verlangt Besch. eine Erklärung über diese Verfügung und als ihm diese verweigert wird, läßt er sich beim Verlassen der Kanzlei in stark beleidigenden Worten gegen die Person des Kommandanten aus. Der Kommandant läßt den Besch. noch einmal antreten und als dieser seine Beschimpfungen fortsetzt, wird ihm eine Ohrfeige versetzt. Besch. greift nun nach einem Blumentopf mit der Absicht ihn gegen seinen Kommandanten zu werfen, worauf der Kommandant, sowie auch der ihn begleitende Korporal die Säbel ziehen und der Komman-

dant dem Besch. einen flachen Hieb auf die Hand versetzt. — Während seiner Drohungen berief sich Besch. des öfteren auf irgendeine Verwandtschaft mit einem aktiven Oberstabsarzt, sowie auch auf andere, dem Kommandanten unbekannte, höhere Offiziere und drohte, er werde den Kommandanten und andere höhere Offiziere ins Garnisonsarrest „stinken“. Noch am selben Tage wird Besch. dem Feldgerichte eines Militärkommandos übergeben.

4. Während seines Aufenthaltes im Feldarreste in P. wurde gegen den Besch. das Ermittlungsverfahren wegen des Verbrechens des homosexuellen Verkehrs mit einem anderen Häftling angeordnet.

Zur Entschuldigung seiner Desertionen findet der Psychopath die verschiedensten Motive — die er übrigens, man kann es ruhig sagen, so oft ändert, als er von den verschiedenen Behörden und Instanzen verhört wird — und verneint fast immer, was ja vorauszusehen wäre — die Absicht, sich der „Dienstpflicht für immer entziehen“ zu wollen, So gibt einer bei seiner Verhaftung durch die Militärpolizei an, er wollte sich seine Zeugnisse als Schlosser zu Hause abholen, da er seine Versetzung in eine Militärschlosserei erwartete, bei der Einvernahme beim Truppenkörper, er habe seine Eltern, die er 15 Monate lang nicht gesehen hat, besuchen wollen und bei der gerichtlichen Einvernahme, er habe im Spitale — von wo er desertiert sei — „schwere Arbeit, schlechte Kost und schwächende Behandlung“ genossen; es hat sich nun herausgestellt, daß Besch. nicht in eine Schlosserwerkstätte sondern ins Feld versetzt werden sollte, daß er seine Eltern, von denen er schon in Friedenszeiten getrennt lebte, erst vor kurzem besuchte und schon wegen wiederholter eigenmächtiger Entfernung in den Heimatsort vorbestraft war. Ein anderer gab an: „Ich wollte ein bisserl Geld verdienen und dann zu meinem Truppenkörper einrücken.“ Wieder ein anderer „ich wollte meine Familie durch Geldverdienen aus der Not retten“, obwohl bewiesen werden konnte, daß seine Familienangehörigen in guten materiellen Verhältnissen leben und Beschuldigter während seiner Desertion sich nicht in betreffendem Orte aufhielt; oft hört man, vielleicht nicht ganz unbegründete Klagen über die Kost oder über die Behandlung seitens der vorgesetzten Chargen, immer sind es Ursachen, die dem Ernste der Reaktion nicht entsprechen und auf die moralische und ethische Ausbildung und Qualität des Beschuldigten ein merkwürdiges Licht werfen. Stellt man einem solchen Inkulpaten die Frage: „Haben Sie denn an die Folgen Ihrer Tat nicht gedacht?“ so erhält man meistens als Antwort ein kurzes „Nein“ oder „es ist mir nicht in den Sinn gekommen“. Trotzdem darf die Sucht nach der Motivierung der Desertion in den meisten Fällen nicht den Kranken selbst, sondern der gerichtlichen Prozedur zur Last gelegt werden. Das wirkliche treibende Motiv der Desertion ist den wenigsten bekannt und kann erst dann eruiert werden, wenn der Kranke zur psychiatrischen Beobachtung abgegeben, zur Ruhe und Besinnung kommt, wenn er dem Arzte, ohne

Gefahr zu laufen „sich zu verräten“, voll Vertrauen dasjenige preisgibt, was seine wirkliche Not ausmacht.

Bei der Beschreibung der Formen, unter denen die psychopathische Persönlichkeit auftritt, hielt ich mich im großen und ganzen an die von Kraepelin (l. c.) angegebenen; daß hier und da Abweichungen notwendig wurden, ist selbstverständlich. Kraepelins Einteilung trägt, wie er selbst zugibt, den Charakter eines Versuches und die Psychosen oder gar die Psychopathie lassen sich nicht immer in ein starres System einzwängen. So sah ich mich genötigt, gewisse Fälle der Alkoholikergruppe in die der Psychopathie hinüberzunehmen, und zwar dann, wenn der psychopathische Charakter im Vordergrund stand und zumindest ein Teil der pathologischen Erscheinungen resp. der Delikte nicht die Frucht der Alkoholvergiftung, sondern der psychopathischen Disposition im allgemeinen war. Wohl sind es nach Bonhoeffer ⁷⁾, ⁸⁾, vor allem die Psychopathen (die Willensschwachen und die Debilen) und die angeborenen Schwachsinnigen leichteren Grades, die „das Gros der typischen Gewohnheitstrinker ausmachen“, trotzdem wurden solche bei denen die primären Erscheinungen der psychopathischen Disposition unter den alles nivellierenden Symptomen des chronischen oder akuten Alkoholismus zurücktraten, aus der Gruppe ausgeschieden [siehe auch Schröder⁹⁾].

Hinsichtlich der diagnostischen Verwertung der Desertion käme natürlich vor allem die epileptische Reaktion, und zwar von der Affekt-epilepsie bis zu den schwersten Dämmerzuständen, in Betracht. Doch habe ich alle diejenigen Zustände, bei denen die klare, gleichzeitige psychische Registrierung eines Geschehens nicht nachgewiesen werden konnte, aus dem Bereiche der Psychopathie ausgeschlossen, weil meiner Meinung nach die Ausnahmestände wohl episodisch oder unabhängig im Verlaufe der Psychopathie vorkommen können, jedoch klinisch nicht zum eigentlichen Syndrom der Psychopathie gehören.

Es ließ sich in bezug auf die Desertion folgende diagnostische Tabelle aufstellen:

Die Erregbaren	1
Die Haltlosen	1
Die Triebmenschen	4
Die Verschrobenen	0
Die Lügner und Schwindler (Phantasten)	3
Die Gesellschaftsfeinde	4
Die Streitsüchtigen	1
Die Psychopathen mit chron. Alkoholismus	3
Die Durchgänger	7

Zusammen 24 Fälle.

Wir sehen somit, daß bis auf die Verschrobenen, alle von Kraepelin aufgestellten Formen hier repräsentiert sind, ja, daß ich mich sogar gezwungen fühlte, eine neue Gruppe im selben Rahmen aufzustellen, und zwar die der Durchgänger. Kraepelin erwähnt in der einen oder anderen Gruppe der psychopathischen Persönlichkeit auch die Fahnenflüchtigen, doch scheint er auf die psychologische Durchleuchtung und Aussonderung der Form keinen besonderen Wert gelegt zu haben, was verständlich wird, wenn man bedenkt, daß das klinische Material, über das er zur Zeit der Verfassung seines Werkes verfügte, kaum so reichhaltig sein konnte, wie dasjenige, das uns der Krieg brachte.

Die Freiheit ist das innerste Gebot nicht nur für Völker und Staaten, sondern jedes einzelnen Individuums und jedes organisierten Wesens, weil sie die wichtigste Bedingung für die impulsive und bewußte Entfaltung der ererbten und erworbenen Kräfte, für die Fortentwicklung im allgemeinen ist. Der Drang nach Freiheit läßt sich weiter auf den Selbsterhaltungstrieb zurückführen, denn es kann kein Wesen und kein Volk zur Geltung und Lebenserfüllung kommen, wenn sie sich in ihrem Streben gehemmt, in ihren Entwicklungsmöglichkeiten beschränkt und unter dem Joche eines ideellen oder materiellen Zwanges beeengt fühlen. Den Kampf um die Freiheit, um die innere und äußere Unabhängigkeit kämpft ein jeder; man kämpft um die Befreiung aus der väterlichen Autorität, später aus der seiner Lehrer und Erzieher, wenn man nach einer eigenen Weltanschauung, nach eigenen Ansichten und nach dem, was man Überzeugung nennt, ringt; man kämpft im gesetzten Alter, auch dann, wenn man die „geregelter Laufbahn“ schon angetreten hat und von Zeit zu Zeit in sich den plötzlich auflodernden Wunsch verspürt, die gesellschaftlichen Fesseln zu sprengen, dem Drucke der Umgebung, der Pflichten durch den Broterwerb, dem „Strebertum“, das uns unsere Stellung und Beruf aufbürdet, zu entgehen, sich loszusagen, auch wenn es nur auf eine kurze Zeit — die eines dreiwöchigenurlaubes — sein sollte und „von der Bedrückung durch unsere Mitmenschen“ (Carlyle) frei zu werden.

Daß der Kampf um die Freiheit und persönliche Geltung bei den gesitteten Menschen im sozialen Sinne nicht ausartet, verdanken wir in erster Linie der genossenen Erziehung, den uns von Kindheit an eingeimpften moralischen und ethischen Begriffen, den Prinzipien der gesellschaftlichen Ordnung, in der wir aufwachsen und leben und die mit der Zeit unser Eigentum werden, der Anpassungsfähigkeit und der notwendigerweise erlernten Kunst, unsere Wünsche und Träume, ja sogar individuelle Tendenzen und Bedürfnisse den herrschenden Regeln, Gewohnheiten, Sitten und Gesetzen unterzuordnen. Der Drang nach Freiheit läßt sich nicht töten, wohl aber eindämmen und

auf die Bahn leiten, die uns die gesellschaftliche Ordnung zuweist und den Zielen entgegenzugehen erlaubt, die für die Mitbürger keine Gefahr in sich bergen.

Anders steht es um die Psychopathen im allgemeinen, besonders aber um die Durchgänger. Die höhere sittliche Entwicklung fehlt ihnen; nicht weil sie die gesellschaftlichen Forderungen nicht begreifen oder nicht verstehen, sondern weil sie den Willen nicht aufbringen können, sich in den durch die Gesellschaft und Gesetze vorgeschriebenen Grenzen zu bewegen, ihre hypertrophisch entwickelte Selbstsucht unterzuordnen, der gegebenen Situation anzupassen und den Bedürfnissen der Organisation, deren Mitglied sie sind, sich zu fügen. Solange der Psychopath mit Hilfe seiner Familie, des Vormundes — wenn er welchen hat — längs der gewohnten Laufbahn hin und her tritt, kann er sich auf der Oberfläche halten, ohne merkbaren Anstoß zu erwecken; seine Seitensprünge werden geflissentlich vertuscht, gutgemacht und gedeckt; unter so manchen Opfern seitens der Angehörigen hilft man ihm aus der „Patsche“, und so geschoben und gehoben kommt er am Leben vorbei, oft ohne in die Kriminalität zu verfallen oder mit den Gesetzen offensichtlich in Widerspruch zu geraten. Damit ist aber die psychische Unzulänglichkeit der Psychopathen nicht aus der Welt geschafft; jetzt, wie zu Friedenszeiten, genügt oft der geringste Schicksalsschlag, eine gesteigerte Anforderung an ihre Leistungsfähigkeit, ihre zufällige oder gezwungene (für den Broterwerb) Versetzung in einen ordnungsmäßigen Betrieb, einen organisierten und disziplinierten Körper, wie z. B. das Militär, um sie aus dem Gleichgewichte zu bringen, die Selbstsucht auszulösen und sie auf den Weg zu stoßen, der sie unvermeidlich in das Verbrechen mitzieht.

Bei den Durchgängern haben wir neben den sonstigen Erscheinungen der Psychopathie noch gewisse Charaktereigentümlichkeiten, die bei den üblichen Formen vielleicht in mehr oder minder ausgesprochenen Andeutungen ebenfalls hervortreten, jedoch nicht den präponderanten Platz einnehmen und das Bild nicht beherrschen. Es handelt sich dabei nicht um den sog. Wandertrieb, d. h. die Lust zum Wandern, die zwangsmäßig ausgelöst wird, einen inneren dunklen Trieb, der den Mann von Ort zu Ort treibt, weil er sich nirgends zurecht finden kann, auch nicht um die Dipsomanie, Poriomanie oder irgendwelche Fugues, sondern um affektbetonte Reaktionen auf einen gegebenen Befehl, eine angeordnete Maßregel, die die persönliche Freiheit und die überentwickelte Freiheitsbestrebung angreift und beschränkt, eine Empörung gegen das Joch, die zwangsmäßige Ordnung und Regelmäßigkeit, eine pathologische Intoleranz und Unduldsamkeit gegen jeden Zwang und jede Disziplin, über die sich der Psychopath hinwegsetzt, um das eine Ziel, die persönliche Freiheit, zu erreichen. Die Intoleranz des

Zwanges und der Disziplin und die Freiheitssucht sind somit die pathognomonischen Kennzeichen, die für den Durchgänger charakteristisch sind.

Einige Beispiele zur Illustration des Gesagten:

Fall Nr. 3. Infant., 26 Jahre alt, Glasmacher, im Zivilleben nicht, während der aktiven Dienstzeit wegen zweimaliger Desertion vorbestraft, rückte im Jahre 1912 zum Militär ein. Im Januar 1915 verwundet, superarbitriert und in das nicht-aktive Verhältnis versetzt, muß er als Reserveinfanterist weiter dienen. Am 12. V. 1915 desertiert er zum dritten Male, wird am 28. V. 1915 eingebracht, am 18. VI. 1915 desertiert er zum vierten Male und wird am 28. VIII dieses Jahres eingebracht. Am 15. IX. 1915 geht er an die russische Front ab, wird jedoch schon am 28. X. 1915 verwundet und kriegsgefangen. Die Gefangennahme ist ursprünglich Gegenstand einer Anklage wegen des Verbrechens der eigenmächtigen Entfernung „mit dem Vorsatze sich seiner Dienstpflicht für immer zu entziehen“, verfällt jedoch aus Mangel an Beweismaterial. Am 26. IX. 1916 wird das Ermittlungsverfahren gegen den Besch. ausgedehnt, weil er angeblich in einem Spital in Petersburg, in Anwesenheit zweier Zeugen eine staatsfeindliche Äußerung gemacht haben soll. Am 28. VI. 1916 rückt Besch. als Austauschinvalid in das Spital in L. ein und macht bei seiner protokollarischen Einvernahme, der jeder Austauschinvalid unterzogen wird, Angaben über seine Tapferkeit und Mut, die sich später als falsch erweisen, behauptet Zugführer zu sein, was ebenfalls der Wahrheit nicht entspricht.: Am 24. VI. 1916 wird ihm ein Ausgang erteilt, den er überschreitet und zu einer Zechprellerei ausnützt. Er wird deshalb in Präventivhaft gesetzt, die darin besteht, daß ihm Kleider abgenommen werden und in der er bis zum 8. VII. ausharrt. In der Nacht vom 8./9. VI. 1916 desertiert er aus dem Spital unter Mitnahme von Wärterkleidungsstücken und der darin befindlichen kleineren Geldbeträge. Anlässlich einer Zechprellerei wird er am 9. IX. 1916 in P. verhaftet, wobei es sich herausstellt, daß Besch. an zahlreiche Familienangehörige, meistens kleinbürgerliche Frauen kriegsgefangener Soldaten eine Reihe von Briefen und Korrespondenzkarten — teilweise noch aus dem Spital — absandte, mit der erfreulichen Mitteilung, er sei aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrt, habe dort und dort den Mann, Bruder, Onkel, Sohn der Adressatin angetroffen und den Auftrag bekommen, Grüße desselben zu überbringen; nebenbei bittet er um die Restituierung der, dem in Not sich befindlichen Betreffenden geliehenen Summe von 10—20 Kr. — Auf diese Finte gehen zahlreiche Frauen ein, er wird eingeladen, bewirtet, wobei er die Gelegenheit benützt, bei einer Familie einen Diebstahl zu begehen und einem Mädchen, mit der er ein intimes Verhältnis anbandelt, eine Geldbörse aus der Hand zu reißen und davonzulaufen. Bei seiner gerichtlichen Einvernahme nach seiner Verhaftung, gesteht er die betrügerischen Absichten ein und entschuldigt seine Desertionen mit dem Wunsche, sich im allgemeinen Krankenhaus in P. operieren zu lassen, ein Wunsch der ihm angeblich im Spital in L. abgeschlagen wurde. Er wird im weiteren als Invalide in die Rek.-Abteilung seines Regiments transferiert, wo ihm mitgeteilt wird, daß er aus Rücksicht auf die anhängige Gerichtsuntersuchung unter Aufsicht gestellt werden muß. Einige Stunden später entfernt sich Besch. von seinem Standorte und kann erst spät in der Nacht durch eine Patrouille eingebracht werden.

Auf unser Befragen teilt uns die Firma, in der Besch. vor Kriegsausbruch jahrelang tätig war, er habe oft ohne Grund die Fabrik verlassen und sich in der Umgebung arbeitslos herumgetrieben. Hierorts über die Ursachen seiner Desertionen befragt, gibt er an, meistens ohne Grund von der Fabrik oder dem Militär durchgegangen zu sein, „ich gehe, wenn es mir gefällt“ und erwähnt mit

Befriedigung, er sei auch aus dem Spital in R. im Jahre 1915 nach seiner ersten Verwundung durchgegangen, was in den Gerichtsakten nicht auffindbar ist. Er weiß sich zu erinnern, als er in der Glasfabrik vom Werkmeister einmal wegen einer schlechten Arbeit zurechtgewiesen und mit der Entlassung nach Ablauf des vierzehntägigen Kündigungstermins bedroht wurde, mit der eigenmächtigen, sofortigen Entfernung von der Arbeitsstätte reagiert zu haben. Aus dem Spital in L. sei er durchgegangen, weil man ihm die Kleider wegnahm, von der Rekonvaleszentenabteilung, weil man ihm mitteilte, er müsse unter strenge Bewachung gestellt werden; „und wenn man mir so etwas sagt und nicht auszugehen erlaubt, bin ich außer mir und gehe durch auf was für immer eine Art, auch wenn vor dem Tore 100 Mann stehen“. Eine ähnliche Erklärung gibt er für die eigenmächtige Entfernung aus der Kaserne zu Friedenszeiten.

Wir wollen nicht verschweigen, daß Besch. nach eigenen Angaben chronischer Alkoholiker sein soll, was durch die anamnестischen Erhebungen nicht bewiesen werden konnte und daß das gerichtliche Verfahren weder einen direkten Zusammenhang seiner Verbrechen oder der Desertionen mit dem Alkoholmißbrauch ergeben hat. Besch. selbst verneint, je in betrunkenem Zustande desertiert oder von der Arbeit durchgegangen zu sein.

Fall Nr. 2. Kanonier, 20 Jahre alt, Hilfsarbeiter, im Zivilleben wegen nächtlicher Ruhestörung und Landstreicherei (gelegentlich seiner Einrückung begangen) vorbestraft, nicht aktiv gedient, steht unter der Anklage der dreifachen Desertion und Diebstahl im Werte von über 50 Kr. — Besch. rückt am 12. II. 1917 ein und desertiert schon fünf Tage später vom Standorte seines Truppenkörpers, begibt sich in seine Heimat, wo er in einer unter staatlicher Kontrolle stehenden Fabrik Arbeit findet, bis er am 24. III. 1917 verhaftet wird. Er kommt nun wieder zum Kader und wird dort in die Präventivhaft gesetzt; kaum hat er diese am 12. IV. 1917 verlassen, entweicht er zum zweitenmal, treibt sich beschäftigungslos in seiner Heimat herum und benützt die freie Zeit dazu, um den mit seiner Mutter in gemeinschaftlichem Haushalte lebenden Arbeiter S. zu bestehlen! Er wird am 17. des Monats verhaftet, doch gelingt es ihm, während des Transportes zum Truppenkörper der Begleitmannschaft zu entweichen, so daß er erst am 27. IV. 1917 angehalten werden kann. Charakteristisch für den Besch. ist seine Aussage bei der protokollarischen Aufnahme bei seinem Regiment: „Als Grund meiner Desertion weiß ich nichts anzugeben. Ich fühle einen innerlichen Drang nach Freiheit!“ — Bei der gerichtlichen Einvernahme gesteht er die ihm zur Last gelegte Taten und gibt als Ursache seiner ersten Desertion an: nach der Einrückung habe man ihn der Rekrutenausbildung zugeführt, die er schon im Jahr 1916 (richtig, wurde nach drei Monaten wegen Lungenspitzenkartarrh superarbitriert) mitgemacht hat; damals sei er vom Pferde gestürzt und zufolge der erlittenen Gehirnerschütterung superarbitriert. Seit dieser Zeit sei sein Denkvermögen geschwächt, er werde vergeßlich und rege sich über jede Kleinigkeit auf; um eine neuerliche Ausbildung über sich nicht ergehen zu lassen, sei er desertiert. Seine zweite und dritte Desertion erklärt er mit der Angst vor dem Militärdienste. Bei der Hauptverhandlung weiß er sogar über seine Vorgesetzten Klagen vorzubringen, er sei „mit Schlägen und Entziehen des Essens bestraft worden“, oder seine Kameraden haben ihn verspottet und beschimpft; der Eskorte sei er entwichen, weil er auf der Reise einen Batteriekameraden traf, der ihm mitteilte, sein Hauptmann werde ihn für die Desertion schlagen!

Anamnестisch konnte nachgewiesen werden, daß Besch. u. a. seit Kindheit ein haltloses und unstetes Individuum war, der bei keinem Meister länger aushielt und die Tischlerei, die er begonnen, nicht ausgelernt hat. Die Behauptung, er habe im Jahre 1916 eine Gehirnerschütterung erlitten, zieht er zurück und versucht zuerst aus seinem Brustleiden eine Rente herauszuschlagen, doch konnte eruiert

werden, daß dieses wie auch eine dzt. geheilte Knochentuberkulose vom 14. Lebensjahre datiert. Auch die sonstigen Behauptungen über Verfolgungen beim Truppenkörper werden zurückgenommen, als einzige Ursache seiner Desertionen, gibt er „Haamweh“, die Freiheitssucht und die Intoleranz der regelmäßigen Lebensweise an.

Fall Nr. 32. Inf., 26 Jahre alt, Schlosser, im Zivil wegen Veruntreuung, während der Kriegsdienstleistung, wegen eigenmächtiger Entfernung und Desertion zu 18 Monaten Kerker nach der Demobilisierung abzubüßen, bestraft. Steht unter Anklage der dreifachen Desertion und Diebstahl. Chronologisch stellt sich seine militärische Laufbahn folgendermaßen dar: am 28. X. 1914 eingerückt, soll er zu Weihnachten desselben Jahres mit einer Marschkompagnie ins Feld abgehen, entweicht jedoch und hält sich in seiner Heimatstadt, wo er als Kohlenabladere Beschäftigung findet, bis Mitte Januar 1915 verborgen; nun verhaftet, seinem Truppenkörper übergeben und wegen der ersten Desertion disziplinarisch mit 10 Tagen Einzelarrest bestraft, geht er, kurz vor dem Abgange einer M.-K. ins Feld, neuerlich durch. Im April 1915 angehalten, bleibt er bis August in Präventivhaft, entweicht aus dieser und kann erst im November 1915 dem Garnisonarreste in P. übergeben werden; die folgende Untersuchungshaft dauert bis März 1916, aus dieser entlassen, geht er endlich ins Feld ab, wo er nach 10 Wochen an einem syphilitischen Rezidiv erkrankt und ins Hinterland abgeschoben werden muß. Am 27. VII. 1916 geht er aus dem Spitale, in dem er untergebracht wird, durch und kann erst gelegentlich eines begangenen Diebstahles in einem Schuhwarenlager verhaftet und rekognosziert werden. Er geht am 8. V. 1917 zum zweitenmal ins Feld ab, muß jedoch schon nach vier Wochen wegen tertiärer Erscheinungen seiner Lues ins Hinterland abgeschoben werden; aus dem Spitale, in dem er eine spezifische Kur durchmachen soll, geht er am 9. VII. durch und kann am 27. desselben Monats und Jahres in seinem Heimatsorte angehalten werden; bei seiner Verhaftung trägt er Zugführerdistinktion, die er sofort abreißt, um bei seiner protokollarischen Einvernahme die Anmaßung, trotz Zeugenaussagen leugnen zu können. Am 13. VIII. 1917 geht er mit einem Strafr Transporte ins Feld ab, es gelingt ihm jedoch noch am selben Tag, auf einem großen Bahnhofe seiner Eskorte zu entweichen. Am 25. desselben Monats wird er auf der Straße seines Heimatsortes angehalten, dabei versucht er durch einen kühnen Sprung auf das Trittbrett eines vorbeisausenden elektrischen Wagens sich zu retten, was ihm jedoch dank der Geistesgegenwart des Motorführers, der den Wagen zum Stehen bringt, nicht gelingt. Er wird nun dem Garnisonarreste in P. überstellt und gibt bei den verschiedenen Einvernahmen, widersprechende Angaben über die Ursachen seiner Desertionen, an.

Anamnesticch wäre hervorzuheben, daß Besch. der Sohn eines notorischen Trinkers ist und seit 1913 an luetischen Rezidiven leidet. Schon in der Volksschule hatte er die Gewohnheit zu „schwänzen“, auf der Straße tagelang herumzulangern, lief „umanand“, dann versuchte er es zuerst bei einem Fleischhauer, bei einem Tischler und zuletzt bei einem Schlosser, den er nach zwei Jahren verläßt „weil mi die Sach nit gefreut hat“ und zieht weiter vor, als Hilfsarbeiter, bei fortwährendem Wechsel der Betriebe (immer jedoch in seiner Heimatsstadt) sich durchzuschlagen. Über die Ursachen und Beweggründe seiner Desertionen befragt, gibt Besch. an: er sei zum ersten Mal desertiert, weil er es „unter so vielen Leuten nicht aushalten kann“, er fühle sich isoliert, hat den Verkehr mit Kompagniekameraden nicht gerne, im übrigen habe er über die Folgen seiner Tat nicht nachgedacht, obwohl er ja wußte, daß die Desertion bestraft wird; auch die nächsten Desertionen motiviert er auf gleiche Art und fügt hinzu: „Mich hat's immer getrieben.“ Angst vor dem Frontfeuer will er nicht gehabt haben, es gefiel ihm nur „die Montur“ nicht, die Gesichter der Chargen, auch im Spitale konnte er nicht

aushalten, „ich muß immer an der Luft sein, allein . . . immer im Freien, zu Haus war es dasselbe!“ Den Diebstahl motiviert er mit der Not, in der er sich zur Zeit befand, da er keine Arbeit hatte.

Fall Nr. 1. Honvéd, Bäcker, 20 Jahre alt, im Zivilleben nicht, während der Kriegsdienstleistung wegen Desertion und Hochstapelei zu 1½ Jahren Kerker nach der Demobilisierung abzubüßen, bestraft. Steht unter der Anklage der zweifachen Desertion, des Diebstahles und der Hehlerei. Chronologisch könne seine Militärlaufbahn folgendermaßen zusammengefaßt werden: Er sei am 8. VIII. 1914 freiwillig eingerückt und am 19. X. 1914 ins Feld abgegangen; dort bleibt er bis November desselben Jahres in der Schwarmlinie, wird Offiziersdiener und geht am 12. XII. 1914 mit seinem erkrankten Herrn ins Hinterland ab. Während der Reise „verliert“ er die Tasche seines Herrn, weshalb ihn dieser zur Kompagnie einrückend macht. Von dort, unter dem Vorwande, er habe keinen Urlaub bekommen, desertiert, wird er schon am nächsten Tage in seiner Heimat verhaftet und mit 14 Tagen Einzelarrest bestraft. Nach Abbüßung der Strafe geht er zum zweiten Male durch und treibt sich in der Stadt seines Truppenkörpers bis zu seiner am 15. X. 1915 erfolgten Aufgreifung herum und zwar in der Charge eines Zugführers. Dem Garnisonarreste überstellt, bleibt er bis Januar 1916 in Untersuchungshaft und kaum von dieser entlassen, geht er wieder durch, bis er am 27. I. 1916 eingebracht werden kann. Als Ursache dieser Desertion gibt er bei seinem gerichtlichen Verhör, Kurzsichtigkeit und Ärger im Dienste an. Am 10. V. geht er zum zweiten Male an die Front ab und wird am 20. VI. durch einen Gewehrstreifschuß leicht an der rechten Hand verletzt und ins Hinterland abgeschoben. Im September 1916 wird er wegen seiner Kurzsichtigkeit tatsächlich superarbitriert und nur zu „Hilfsdiensten geeignet“ klassifiziert; einer Arbeiterkompagnie seines Regiments zugeteilt und ohne auch die Arbeit angerührt zu haben, desertiert er und kann erst einen Monat später angehalten werden. Als Ursache dieser seiner Desertion gab er damals die schwere Arbeit, zu der er angehalten wurde, an. Er wird nun in eine Pulverfabrik kommandiert, von der er nach weiteren drei Wochen desertiert und erst im Monat Februar 1917 eingebracht werden kann. Während der Zeit seiner Desertion entwendet er einem einrückenden Infanteristen in recht piffiger Weise einen Koffer mit Eßwaren und Kleidungsstücken und menagiert sich in einer Kaserne! — Als Ursache der letzten Desertion gibt er beim Gerichte „schlechte Bezahlung, schlechte Nahrung und schwere Arbeit“ an. Das Ermittlungsverfahren wird eingeleitet, Besch. in die Pulverfabrik rückversetzt; nach drei Wochen geht er durch, und zwar mit seinem ihn abholenden Bruder (der zur Zeit der Abfassung der Arbeit, ebenfalls in psychiatrischer Beobachtung stand und ein schwer degeneriertes Individuum ist). Bei seiner am 3. VII. 1917 erfolgten Verhaftung, gibt er dieselben Desertionsursachen wie das letztemal an; im Ermittlungsverfahren stellt sich heraus, daß Besch. während der Desertionszeit in verschiedenen Städten der Monarchie sich aufhielt und an einem raffinierten Diebstahl durch seinen Bruder teilgenommen hat.

Anamnestic wäre hervorzuheben: schwere erbliche Belastung, im 12. Lebensjahre ein Schädeltrauma und seit dem 17. Lebensjahre gelegentlicher Alkoholmißbrauch. Von Kindheit an haltlos und unstet, wechselt Besch. oft seine Stellen, ohne jedoch seine Vaterstadt bis zu seiner Einrückung je verlassen zu haben; er wechselt die Stellen, weil er, wie er selbst angibt, keine Zurechtweisung oder Kritik dulden konnte, wie er auch sonst seine Desertionen auf die Intoleranz der militärischen Disziplinen und den Drang nach persönlicher Freiheit zurückführt. Er vermeint Angst vor der Frontgefahr gehabt zu haben. Bemerkenswert in diesem Falle ist die Unbescholtenheit bis zu seiner Einrückung und die Intoleranz gegen Ordnung und regelmäßige Arbeit.

Durch die vorausgehende psychologische Besprechung des genetischen Zusammenhanges und der Demonstration der 4 Fälle, denen die restlichen 3 wesentlich ähneln, hoffe ich bewiesen zu haben, daß das Durchgängertum tatsächlich eine besondere Form der Psychopathie ist und seine Wichtigkeit scheint mir in der Tatsache zu liegen, daß es auch im Zivilleben, wenn nur in gemilderter Form zum Vorschein kommt, wobei der Unterschied eigentlich nur in den Folgen — da die Desertion im Militär disziplinarisch und strafgerichtlich verfolgt wird — liegt.

Die Desertion trägt für das betreffende Individuum nicht nur Folgen in bezug auf das MStG., sie verleitet es, man könnte sagen mechanisch, in fast unabwendbarer Verkettung zur gesellschaftlichen Entgleisung, Depravation und Verbrechen, die auch im Zivilleben geahndet werden. Wir können also zusammenfassend sagen: soweit uns die Kriegserfahrung gelehrt hat, ist bei der Entgleisung der Durchgänger die Desertion immer der erste Schritt in die Verbrecherbahn, d. h. anihrem Verfall in die Kriminalität trägt die Schuld die Einstellung in das Militär resp. in die militärische Zucht, die Disziplin und die Kriegsverhältnisse. Denn, wir dürfen nicht vergessen, daß der Durchgänger, oft mittellos, nach verübter Desertion mit der Nahrungsversorgung seine gute Mühe hat, um draußen „rayoniert“ zu werden, Arbeit zu finden, zu leben; sich vor der Verfolgung der Militärpolizei zu schützen, muß er sich falscher Legitimationen und Dokumente bedienen; um seinem Auftreten mehr Sicherheit, seinen Behauptungen Glauben zu gewinnen, maßt er sich höhere Chargen und Auszeichnungen an. Nunmehr des moralischen Haltes, den die Psychopathen in ihren Familien, der nächsten Umgebung, der angewohnten Lebensart finden, beraubt, durch die Angst verhaftet zu werden, von Ort zu Ort gejagt und gehetzt, in Spelunken und verdächtigen Gasthäusern, wo sie „bildende“ Gesellschaft und „erfahrene“ Kameraden antreffen, Zuflucht suchend, sind sie nicht fähig, sich einer brotgebenden Arbeit zu widmen und greifen zu dem, ihrer Genußsucht und Bequemlichkeit, jedenfalls der Not des Augenblickes entsprechenderen Verbrechen des Diebstahles, der Zechprellerei, des Betruges oder der Hochstapelei.

Die Desertion als Initialhandlung, die oft einer Reihe anderer Verbrechen vorangeht, kommt, wie wir gesehen haben, außer bei den Freiheitssüchtigen, fast bei allen anderen Formen der Psychopathie vor. Scharfe Grenzen zwischen den Beweggründen und Triebfedern, die die Psychopathen zur Desertion treiben, lassen sich natürlich nicht ziehen, wie sich auch eine strenge Demarkation zwischen den verschiedensten Affekten oder psychischen Reaktionen nicht durchführen läßt, weil alle ineinander laufen und in gegenseitiger Abhängigkeit, dem Wirken

und Auswirken stehen. Dem Selbsterhaltungstrieb als Triebkraft können wir die innere, motorische und psychische Unruhe, die manchmal auch organisch bedingt ist, gegenüberstellen. Worauf diese innere Unruhe beruht, ist nicht bekannt; jedenfalls müssen unter die Unruhebilder noch die dysphorischen Fugues, die Dromomanie und die Dipso- manie, wie sie Löwy¹⁰⁾, ¹¹⁾ beschrieben hat, eingereiht werden. Dem mächtigen Selbsterhaltungstriebe, in was für einer Form er sich auch äußert, folgen außer dem Durchgänger noch die pathologischen Lügner und Schwindler und die Gesellschaftsfeinde. Ich glaube, daß ich mir Beispiele für die letztere Kategorie ersparen kann. Es ist selbstverständlich, daß solche Charaktere auf die Dauer sich weder im Hinterlande, noch im Felde behaupten können. Ihre Persönlichkeit ist dem Ernste der Situation nicht gewachsen, es werden von ihnen Aufgaben gefordert, die ihre Selbstsucht nicht begreifen mag; sie entbehren überall, müssen auf kleine Bequemlichkeiten verzichten, was sie stärker empfinden als irgendein anderer, und ihre Verlogenheit und Phantasie treibt sie in Situationen, aus denen sie sich, wie sie vermeinen, nur vermittels der Desertion retten können.

Die Opfer der inneren Unruhe, sind Triebmenschen und Wanderer, wie die Fälle Nr. 19 und 29; von einer dunklen, ihnen unbekannten und undefinierbaren Macht getrieben, jagen sie von Ort zu Ort, nirgends Ruhe, nirgends Befriedigung findend . . . Militärische Disziplin und Zwang, als Auslösemomente, spielen hier nur eine sekundäre Rolle; sie desertieren nicht aus innerer Ablehnung der Organisation, in die sie eingereiht sind, sondern aus dem Wunsche „sich zu verändern“, dem Triebe folgend, den sie dann mit der unstillbaren Sehnsucht auszulegen versuchen, andere Gesichter, andere Städte und Länder zu sehen, sie machen das, was der javanische Diener, wenn er vor seinen Herrn tritt mit den Worten „Herr, ich bin deines Gesichtes müde“ und um Entlassung bittet, mit dem Unterschiede, daß der Triebmensch nicht bittet, weil er weiß, daß die Bitte zwecklos ist, er geht ohne zu fragen, weil er gehen muß: solange er jedoch bei der Truppe bleibt, gibt er sich Mühe, seine Pflicht zu erfüllen, ist im Dienste brauchbar, manchmal sogar hervorragend.

Eine Brücke zwischen den Motiven des Selbsterhaltungstriebes und der inneren Unruhe für die Desertion bildet die Haltlosigkeit; es sind die Haltlosen, welche aus Mangel an innerer Festigkeit und aus Widerstandslosigkeit gegen Verlockungen des Augenblickes durchgehen.

Bei den psychopathischen Alkoholikern handelt es sich weder um den Selbsterhaltungstrieb, noch um die innere Unruhe der Triebmenschen, sondern um eine hochgradige Intoleranz gegenüber unlustbetonten Situationen, die sie sich durch ihre eigene Charakterschwäche schaffen. Ein Beispiel soll das Gesagte illustrieren:

Fall Nr. 5. Korporal (Unters.-Häftl.), 24 Jahre alt, nicht vorbestraft, steht unter der Anklage:

1. am 24. V. 1916 im Felde seinem Kameraden einen ärarischen Mantel im Werte von über 10 Kr. entwendet,

2. am 4. VII. 1915 während seines Marsches bei Stanislaw seinen Truppenkörper verlassen und sich bis zu seiner am 2. VII. 1916 erfolgten Selbstmeldung beim Ersatzkörper ferngehalten,

3. im August 1916 die ihm anvertrauten beweglichen Sachen, und zwar Geldbeträge von . . . , dann 1000 Zigaretten im Werte von 100 Kr., zwei Flaschen Wein im Werte von 15 Kr. und ein Paket mit Eßwaren von . . . , sohin bewegliche Sachen im Werte von über 100 Kr. sich zugeeignet,

4. im August 1916 dem vom Staate zu eigenen Dienstgebrauche empfangenen Revolver im Werte von über 100 Kr. verkauft,

5. am 4. X. anlässlich seiner Abinstradierung vom Epidemiespital in S. zum Ersatzkörper, die unversäumte Einrückung dortselbst unterlassen und sich bis zu seiner am 14. XI. 1916 in W. erfolgten Aufgreifung ferngehalten,

6. am 28. I. 1917 seine Abteilung in K. verlassen und sich bis zu seiner am 31. I. 1917 erfolgten Aufgreifung ferngehalten,

7. in einem bisher nicht festgestellten Zeitpunkte seine Abteilung verlassen und sich bis zu seiner am 14. IV. 1917 in W. durch die Militärpolizei erfolgten Aufgreifung ferngehalten,

8. am 16. IV. 1917 sich wieder entfernt und bis zu seiner am 2. V. 1917 in W. erfolgten Aufgreifung ferngehalten zu haben.

Zu dem sub 3 erwähnten Delikt muß noch hinzugefügt werden, daß Besch. als Reaktion auf die ihm zur Last gelegten Veruntreuungen im Felde einen ernstlichen Selbstmordversuch ausübte und nur mit Not gerettet werden konnte. In unserer Zusammenfassung hieß es: „... zweierlei Schädigungen haben das krankhafte Zustandsbild, unter dem Besch. jetzt leidet, hervorgerufen: die endogene in der Form einer schweren, wenn auch kollateralen Belastung und die exogenen, von denen zu erwähnen wären: die schwere Geburt des Besch., die erst nach einem operativen Eingriff erfolgte, ein schweres Schädeltrauma im Alter von 5—6 Jahren, demzufolge Besch. „verschlossen und trübsinnig“, später in der Schule zerstreut und kopfhängerisch war. Die psychopathische Anlage findet ihren Ausdruck schon in der ersten Jugend, und zwar nicht nur in der geistigen Minderwertigkeit, von der uns die Mutter berichtet, sondern auch in der gesteigerten Phantasietätigkeit, die den Besch. dazu verführt, kleine Begebenheiten zu wichtigen Ereignissen aufzubahschen und auszuschmücken und in seiner Haltlosigkeit und dem unsteten, überempfindlichen und jähzornigen Wesen. Als weitere exogene Schädigung kommt mit 17 Jahren der Alkoholmißbrauch, der sich bald zu einer chronischen Leidenschaft entwickelt. Alkoholismus und psychopathische Disposition sind es, die aus dem Besch. ein willenloses Individuum gemacht haben, ein Individuum, dessen gemüthliche Erregbarkeit zu zahlreichen Selbstmordversuchen schon in der ersten Jugend treibt. Wenn auch die Selbstmordversuche, in der Jugend begangen, den hysterischen Zug nicht vermissen, so muß doch der im Felde ausgeführte als ernst und als Folge einer schweren, reaktiven Gemüthsdepression betrachtet werden. . . . Wir wissen nicht, wie die Gemüthslage des Besch. vor seiner Einrückung und in den ersten Monaten seiner aktiven Dienstleistung war; Besch. will immer ein trauriger Patron gewesen sein, dagegen sprechen jedoch seine „Begeisterung“ zu Kriegsbeginn, die Aussagen der Kameraden, der Truppenbericht, der ihn jähzornig nennt. Gewiß ist er ein „Unzufriedener“, seine Unzufriedenheit mit sich selbst und seinem Schicksal datiert noch aus der Zeit „wo er König werden wollte“ und liegt in der Vorstellung, die ihn in den späteren Jahren begleitet, „daß er zu etwas Besonderem ausersehen sei“ (Angaben der Mutter). Er ist auch bei den

Untersuchungen niedergeschlagen und trägt eine lebensverneinende Gesichtsmaske zur Schau; trotzdem glauben wir nicht, daß das dauernde Zustandsbild den depressiven Charakter hat, dagegen sprechen die große Beweglichkeit, das Wetterwendische und Launenhafte in seiner Stimmung . . . Als letzte exogene Schädigung, der so widerstandsschwachen Psyche des Besch. muß die aktive Kriegsdienstleistung fast volle zwei Jahre hindurch genannt werden, weil sie beim Besch. wie bei so vielen Gleichgearteten, die wir hier Gelegenheit hatten zu beobachten, den Verfall in die Kriminalität hervorgerufen hat. Besch. war bis zu seiner Einrückung bei der allgemeinen Mobilisierung ein Psychopath, ein Erregbarer und ein Alkoholiker, er war aber nicht Verbrecher und der Heimatsbericht weiß von keinem Konflikt mit dem Strafgesetz zu berichten. Die gesteigerte Anforderung an seine Leistungsfähigkeit, die von Hause aus gering war — wir haben gesehen, daß er nirgends länger aushält, die Posten wechselt, sich jedesmal einige Monate bei seinen Eltern „ausruht“ —, die Verantwortung — Besch. ist Korporal — die militärische Zucht und nicht zuletzt der im Felde mehr denn je entwickelte Alkoholismus, brechen die geringe moralische und ethische Widerstandsfähigkeit des Besch.; die Geschichte mit dem Manteldiebstahl (die das Ermittlungsverfahren nicht einwandfrei erwiesen hat), das Gefühl, daß er in den Augen seines Kommandanten und der Kameraden nicht mehr das ist, was er bis nun war, vielleicht auch die unter der Mannschaft herrschende Depression anlässlich des Rückzuges aus Ostgalizien und der Bukowina im Jahre 1916, die der Begutachter selbst beobachten konnte und die Trunksucht, unter deren Zwang er damals stand, heben die moralischen Schranken, die ihn bis dahin gehalten hatten, auf, er war ein „Gefallener“, ein Gestrauchelter und fühlte sich auch als solcher. Was nun folgt, ist nur die Fortsetzung der einmal zum Ausbruch gelangten totalen Willenlosigkeit und Herabsetzung der Stimmungslage. Er wußte, daß ein Strafverfahren gegen ihn anhängig sei und fühlte sich gedrückt und unfrei; als nun Vorgesetzte und Kameraden ihm Geld anvertrauten und zur Besorgung von Einkäufen nach Wien und Budapest schickten, ergibt er sich dem Trunke und steht tagelang unter der Wirkung der Alkoholvergiftung; seine Schilderung des Zustandes läßt schließen, daß er sich damals in einem dämmerartigen Zustand befand . . .“

Ich übergehe die Streitsüchtigen; wohl verfüge ich über einen recht interessanten forensischen Fall, doch da mir auch unter den nicht forensischen Fällen nicht gegeben war, mehr Erfahrung über ihren Charakter und Gebaren zu sammeln, verzichte ich, mich in Verallgemeinerungen und Schlüssen zu ergehen.

Es soll noch eines Affektes erwähnt werden, der oft und oft als Ursache der Desertion angesehen wird: die Angst vor der Frontgefahr. Daß sie besteht, liegt außer Zweifel, und es wäre lächerlich, sie verneinen zu wollen; doch, wie paradox es auch klingen mag, rein die ganze Persönlichkeit und ihr Treiben bestimmend, fand ich sie bei den Psychopathen sens. strict. nie, wohl aber bei Schwachsinnigen, Epileptikern und vereinzelt auch bei den Hysterikern.

Der Zusammenhang zwischen dem Verbrechen und den herrschenden Kriegsverhältnissen ist für den Psychopathen anderer Form — nicht Gewohnheitsverbrechern — derselbe, wie bei den Durchgängern, d. h. einmal an dem Scheideweg zwischen Pflicht und Selbstsucht angelangt, schlagen sie die Richtung der letzteren als die bequemere und den

Augenblick befriedigendere ein. — Damit soll gesagt werden: daß nicht ein jeder Psychopath, der heute vor dem Militärgericht steht, dorthin oder vor das Zivilgericht auch in Friedenszeiten getrieben worden wäre, denn die Charakterverkümmernng des Psychopathen ist eine pathologische Erscheinung, die ihre Wurzel wohl in der erblichen Belastung hat, aber auch in der nicht entsprechenden oder gar vernachlässigten Erziehung, den äußerlichen Schädigungen und dem durch äußere Umstände mehr oder weniger erschwerten Daseinskampf, dem nicht ein jeder gewachsen ist und für den der Psychopath von Hause aus wenig Kraft und Resistenz mitbringt. Ich erinnere diesbezüglich an die jetzt allgemein bekannte Erfahrung, die durch Juristen gesammelt ist: die Kriminalität der Jugendlichen, wie der Erwachsenen hat in den Kriegsjahren stark zugenommen und wird von Tag zu Tag bedenklicher.

Es ist kaum nötig, über die Psychopathen, deren Verhältnis zum Verbrechen unabhängig von Kriegsverhältnissen sich entwickelte, viel Worte zu verlieren; das Neue in ihrem Gebaren ist die staunenswerte „Anpassung“ ihrer Mittel und „Tricks“, mit welchen sie auf Diebstahl, Betrug, Raub, usw. ausgehen, an die Kriegsverhältnisse und die ausgiebige Ausnützung der Situation, in der sich die Gesellschaft derzeit befindet, durch die Verminderung der Sicherheits- und Bewachungsorgane; ihre Beschreibung findet sich in jedem Handbuche der Psychiatrie, darunter recht erschöpfend in dem genannten Werke Kraepelins; Beispiele für ihr Anpassungstalent an die Kriegsverhältnisse bringt in der Rubrik „Gerichtssaal“ jede Zeitung.

II.

In der Frage der forensischen Bewertung der Diagnose „psychopathische Persönlichkeit“, mußten wir uns selbstverständlich an die bestehenden Paragraphen und die Fragen des Untersuchungsrichters halten und entscheiden — meistens retrospektiv — ob zur Zeit der begangenen Tat „ein getrübler Geisteszustand“ resp. eine Geistesstörung bestand und inwiefern diese die Handlungsweise des Untersuchten beeinflußt hat. Dort, wo kein ausgesprochener und nachweisbarer Ausnahmezustand (affektive Verwirrung, Dämmerzustand) zu eruieren war, hielt ich mich an den von Bleuler (l. c.) aufgestellten Maßstab, zu dem ich übrigens unabhängig und noch vor dem Erscheinen des Werkes gelangt bin. Dort heißt es S. 456: „... Die letzteren Erwägungen gehören auch zur Besprechung des Begriffes der ‚freien Willensbestimmung‘; denn es ist eigentlich nicht die Krankheit und deren Grad an sich, die die Zurechnungsfähigkeit beeinflußt, sondern der Mangel der freien Willensbestimmung. Nun existiert diese freie Willensbestimmung so, wie der Philosoph und der Jurist sie sich denken, für den Naturwissenschaftler nicht. Im Prinzip aber macht diese Be-

stimmung dennoch dem ärztlichen Gutachter keine Schwierigkeiten: was der Ausdruck meint, kann ja nicht zweifelhaft sein: die Reaktionsweise des normalen Menschen, die normale Bestimmbarkeit der Handlungen durch normale Motive. Diese verlangt erstens, daß normale Motive gebildet werden und zweitens, daß man denselben folgen könne. Das letztere ist allerdings zur Zeit noch für manchen Richter ein nicht faßbarer Begriff. Daß ein Idiot nicht fähig sein kann, den Eigentumsbegriff in allen seinen Konsequenzen zu verstehen, begreift ein jeder, daß aber auch Abweichungen der Affektivität, des sog. Willens, verhindern können, den Einsichten gemäß zu handeln, das wird nicht so leicht zugegeben oder, wenn zugegeben, dann nicht als krankhaft im Sinne des § 51 anerkannt.“

Die Richtlinie für die forensische Beurteilung der Psychopathen war für mich somit nicht die Zurechnungsfähigkeit auf Grund der Verstandesbildung, sondern der Grad der im Laufe der Entwicklungsjahre erworbenen Selbstbeherrschung, die Erstarkung des sittlichen Willens und die Kunst in der Abstufung, Bewertung und Bemeisterung der persönlichen Affekte, maßgebend. So habe ich die Desertion überall dort, wo eine Gleichgewichtsstörung zwischen der (impulsiven und triebartigen) Affektivität und dem Hemmungsapparat der moralischen und ethischen Ausbildung nachzuweisen war, unter den Schutz der §§ 3 g resp. 5d des MStG. (wenn die Tat durch unwiderstehlichen Zwang oder in Ausübung gerechter Notwehr erfolgte) gestellt. Ein ganz nach Art der Kriminellen angestrebter und aus den nicht pathologischen Motiven der Selbsterhaltung entsprungener Diebstahl, Schwindel, Betrug usw.. welche mit den wirksamen Mitteln der Erhöhung der eigenen Stellung, Herkunft, Persönlichkeit und Kreditfähigkeit in den Augen der zu Schädigenden arbeiten, dürfen nicht mit dem phantastischen Avancierenlassen der eigenen Persönlichkeit in der Pseudologia phantastica und den pathologischen Einfällen der psychopathischen Lügner und Schwindler gleichgestellt werden. Zwar finden kriminelle Antriebe im allgemeinen einen verminderten Widerstand, aber die Wurzel selbst, der sie entspringen, darf nicht als „pathologisch“ eingeschätzt werden, jedenfalls nicht mehr und nicht minder, als die des gewöhnlichen Verbrechers. Würden wir uns anders orientieren, z. B. nach dem Grade der sittlichen Gefühllosigkeit, so wären wir gezwungen, jeden Verbrecher das Freigeleite zu geben. Diese Erwägungen führten mich zur Differenzierung der Delikte bei ein und derselben Person. Man könnte mir vorwerfen, daß ich durch diese dem Beschuldigten unrecht tat, insofern der Diebstahl beispielsweise bei den Durchgängern und wie wir ihn schon besprochen haben, in seiner psychologischen Verkettung, indirekt als Folge der Desertion betrachtet werden muß. Gewiß sind beide Handlungen, die Desertion, wie auch der Diebstahl oder der Betrug, Folgen

der inneren Haltlosigkeit und einer moralischen Defektuosität. Während jedoch die Desertion instinktmäßig oder triebartig, bei den Freiheitssüchtigen durch affektive Intoleranz der Ordnung und den übermäßig entwickelten Freiheitsdrang bedingt ist, verlangt der Diebstahl oder gar der Betrug, welcher den Bleulerschen Postulaten nicht entspricht, das „Infunktions-treten“ eines ganzen psychischen Apparates, bei dem die Überlegung, die momentane Orientierung in der angetroffenen günstigen Situation und ihre Ausnützung, die Voraussicht und die Geschicklichkeit, die ausschlaggebende Rolle spielen. Trotzdem und gerade unter Berücksichtigung des schwachen Willens, der geringen moralischen Widerstandskraft und des Mangels an ethischer Ausreifung, fühlte ich mich verpflichtet, dem Psychopathen für die anderen Verbrechen in den meisten Fällen die Rechtswohltat des § 114 (Milderungs-umstand) zu gewähren. So wurden von den 24 Fällen 21 (87%) für die Desertion exkulpiert, 2 unter den Schutz des § 114 gestellt und 1 als zurechnungsfähig erklärt; für andere Verbrechen wurden 19 (darunter einer post mortem) (59%) exkulpiert, 6 unter den Schutz des § 114 gestellt, 5 für zurechnungsfähig erklärt; bei einem wurde die Entscheidung für die ihm zur Last gelegten Verbrechen dem Richter überlassen.

Die Erklärung der Zurechnungsfähigkeit bleibt oft eine theoretische und ephemere, insofern der Begutachter, wie es der Militär Richter wünscht, sich auch über die Straftauglichkeit des Beschuldigten äußern muß. Bei der psychischen Labilität der Psychopathen und ihrer Empfindlichkeit bei Freiheitsbeschränkungen, waren wir — und hier deckt sich unsere Erfahrung mit der unseres Spitalskommandanten, eines maßgebenden aktiven Militärpsychiaters — besonders in Fällen mit starker Affektlabilität oder Neigung zu übertriebenen Depressionen reaktiver Natur, gezwungen ihre Straftauglichkeit mutmaßlich auszuschließen, und zwar aus Rücksicht auf die Möglichkeit einer Haftreaktion (Haftpsychose).

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, unseren Divisionsgerichten volle Anerkennung und Dank auszusprechen, weil sie beim geringsten Anlaß, dem geringsten Zweifel an der Geistesbeschaffenheit eines Inkulpaten, bei seiner Behauptung, eine Geisteskrankheit durchgemacht zu haben, sich sofort an den Psychiater wenden und nur in den seltensten Fällen sein Gutachten umgehen. Vielleicht geschieht es aus dem Gefühle und der Einsicht, daß der Psychopathe in die normale Gesetzgebung nicht hineinpaßt, daß die bestehenden gesetzlichen Mittel nicht zur Besserung, sondern eher zur Herabsetzung seines ethischen Wertes und seiner Selbstachtung führen, vielleicht auch aus dem Bedürfnisse, die militärische Organisation vor seinem schädigenden Einfluß zu schützen.

Mit Freude und Genugtuung las ich den schon nach Abschluß der Arbeit erschienenen K.-M.-Erlaß vom 8. I. 1918 (am 1. II. 1918 in Kraft tretend), demzufolge unter Geisteskrankheit „nicht nur Geisteskrankheit im engeren Sinne, sondern alle angeborenen und erworbenen geistigen Defektzustände verstanden, die bei einem gewissen Grade die Tauglichkeit zu militärischen Diensten aufheben. Hierher

gehören z. B. die auffällig zurückgebliebene geistige Entwicklung (Schwachsinn), die psychopathische (hysterische) Konstitution, die psychopathische (geistige) Minderwertigkeit, die Folgezustände und Ausgangsstadien abgelaufener Geisteskrankheiten, die chronische Vergiftung mit Alkohol, Morphin u. a.“ Damit wäre dem gewiß anerkennungswerten Übereifer der jüngeren Kollegen, die dem Heere soviel als möglich Soldaten beistellen wollen und gerade auf die Psychopathen besonders scharf sind und das Urteil „zurechnungsfähig, straf- und diensttauglich“ sehr rasch zur Hand haben, ein vollwertiger Riegel vorgeschoben. Es bliebe logischerweise und dem Erlasse entsprechend noch die Aufgabe, auch die militärische Gesetzgebung, d. h. die Paragraphen umzumodeln und unter den Gründen, welche die Zurechnung des Verbrechens ausschließen, auch Störung des Willens und der Affekte zu nennen. Vielleicht wird dann, dem Beispiele der militärischen Gesetzgebung folgend, sich auch unsere Zivilgesetzgebung zu einer Reform der entsprechenden Gesetze bewegen lassen.

Wie wir gesehen haben, treibt uns die Beurteilung des Zustandsbildes und die prognostische Bewertung der Psychopathie in eine Enge, aus der unter den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen kaum ein Ausweg zu finden ist. Der Gerechtigkeitsinn des Durchschnittsmenschen und sein Bedürfnis, für ihm zugefügten Schaden Strafe und Sühne zu fordern, sträubt sich gegen die Anerkennung solcher Prinzipien und Erwägungen, die zur Exkulpierung der bei „vollem Bewußtsein“ handelnden psychopathischen Deserteure und Verbrecher führen; auch der Psychiater darf nicht außer acht lassen, daß mit der Exkulpierung und Ausscheidung aus dem Heere die Psychopathenfrage noch lange nicht erledigt ist und ihm die Pflicht obliegt, die Gesellschaft im allgemeinen vor solchen Schädlingen zu schützen. Die einzige Lösung der Frage scheint mir in der Gründung von Psychopathenhäusern zu liegen. Der Gedanke stammt nicht von mir und scheint deutschen Ursprungs zu sein; leider ist mir weder der Name des Autors, noch die betreffende Arbeit selbst bekannt. Wie ich mir es vorstelle, wird in den Psychopathenhäusern, aufgebaut auf kooperativer Grundlage, natürlich die Frage der sekundären Erziehung eine eminente Rolle spielen, der Psychopath dazu anerzogen, seinen eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten, ohne anderen zu schaden und sogar durch Ausführung gemeinnütziger Arbeiten der Gesellschaft zu dienen. Durch Willensgymnastik, abgestufte Selbständigkeitsmöglichkeiten, Abgabe in Filialen und von der Zentrale unabhängige, landwirtschaftliche und industrielle Betriebe, bei langer, dauernder Kontrolle der Mutteranstalt, wird dem Psychopathen die Gelegenheit geboten, in die normale Laufbahn einzulenken und bei nahender Gefahr eines Rückfalles den Schutz vor seinen eigenen Affekten in dem Psychopathenhaus, dem er zugehört, zu suchen. Dort, wo eine Besserung trotz wiederholter Versuche nicht zu erzielen war, müßte der ständige Aufenthalt in den Psychopathenhäusern oder einer Arbeiterkolonie durch Richterspruch, Entmündigung usw. bestimmt werden. Nur in den denkbarst günstigen,

materiellen und moralischen Bedingungen kann die Leistungsfähigkeit des Psychopathen auf das Maximum gehoben und ihm selbst die Achtung vor der Arbeit und die Befriedigung gegeben werden, nicht eine Last, ein Auswurf, sondern ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein.

Vom militärischen Standpunkte läßt sich in dieser Sache recht wenig machen und wenig verlangen; vielleicht würde in dieser Hinsicht die Gründung eines militärischen Arbeitsnachweises, wie er in Deutschland auf Vorschlag Gaupps¹²⁾ durchgeführt wurde, dem Übel entgegensteuern; vielleicht könnte die Einführung von „Psychopathenkompanien“ unter pädagogischer Leitung irgendwelche Früchte bringen. — Ich muß offen gestehen, daß mir die Dienstbrauchbarkeit der Psychopathen im allgemeinen ~~eine~~ recht problematische erscheint.

Ich erlaube mir nun, die drei erwähnten Fälle, die ich als psychiatrisch-forensische Kuriosa bezeichnete, im Anhang, auszugsweise wiederzugeben. Sie sollen beweisen, wie schwer eine Diagnose dort zu stellen ist, wo eine mangelnde oder unsichere Anamnese und ungenügende Erhebungen den Aufschluß über die Persönlichkeit eines Observanden uns versagen, besonders auch dann, wenn es sich um eine retrospektive Diagnose, d. h. die Diagnose über ein abgelaufenes Zustandsbild handelt, das nicht spezialärztlich beobachtet wurde. In Betracht kommen hauptsächlich Kriegsgefangene, bei denen im vorhinein auf den Auskunftsbogen der Heimatgemeinde, das Leumundszeugnis, Strafkarte und Fragebogen der Unterabteilung verzichtet werden mußte.

Fall 1 (außer der Straftabelle), russischer Kriegsgefangener, angeblich Fähnrich S. des kais. russ. Regimentes Nr. . . . , derzeit polnischer Legionärsleutnant. Schon über Geburtsjahr, Zuständigkeitsort und Beruf erhält man divergierende Angaben; während Obs. im Kriegsgefangenenlager das Geburtsjahr 1889, Gouv. Piotrkow, Czenstochau als Zuständigkeitsort, im Zivil Fabrikbeamter angab, gilt er bei uns, als im Jahre 1886 in Jampol, Gouv. Warschau geboren, im Zivilberuf „Ökonom“. Die Konduitenvermerkung aus dem Kriegsgefangenenlager enthält: „... seinerzeit an der polnischen Propagandarbeit in C. teilgenommen. Nach Einstellung der Propagandarbeit wurde derselbe nach N. überstellt, aber von dort wegen unlauterer Gebührenmanipulation mit Mannschaftsgeldern wieder nach C. rücküberstellt.“ Die Krankenskizze mit der Obs. in unsere Anstalt am 28. VIII. 1917 eingebracht wird, erwähnt als Symptome einer plötzlich ausgebrochenen Geistesstörung: „Wirre Gebärden, Wutausbrüche, Aggressivität.“

Es muß vorausgeschickt werden, daß Obs. schon einmal in unserer Beobachtung stand, und zwar vom 16. I. bis 30. III. 1917 und die damalige Diagnose, von einem jungen Kollegen gestellt, lautete: Konstitutionelle Neurose (Epilepsie) mit äquivalenten Geistesstörungen. Er wurde als gebessert dem Kriegsgefangenenlager rücküberstellt. Der damalige Bericht aus einem anderen Kriegsgefangenenlager beschreibt den Obs. als nicht aufgeweckt, mit geringen Charaktereigenschaften, „banditenartig“, stets in sich gekehrt, soll im Kriegsgefangenenlager S. sich mit einem Rasiermesser in den Hals geschnitten haben, war Trinker, vertrug viel,

zertrümmerte im Rausche alles. Nach Angaben seiner Kameraden soll er im Mai 1915 eingerückt und im Juli desselben Jahres nicht ungewollt in unsere Kriegsgefangenschaft geraten sein. Am 14. I. 1917 wurde er dem Lagerspital wegen eines Tobsuchtsanfalles übergeben: einige Tage vorher klagte er über Schlaflosigkeit und Unruhe; am Tage nach dem Anfall roch der Atem nach Alkohol, die motorische Erregung hielt noch einen ganzen Tag an. Hierorts gab er widersprechende Angaben über seine Vergangenheit, will im dritten Lebensjahre ein schweres Schädeltrauma erlitten haben, seit welcher Zeit er alljährlich an ein bis zwei wiederkehrenden Anfällen mit Bewußtlosigkeit leidet; zu Hause habe man von diesen Anfällen Kenntnis gehabt und diesen durch Anbinden an das Bett vorgebeugt. Er soll starker Schnapstrinker sein und von dem, was er im berauschten Zustande verübt, nichts wissen.

Während seines zweiten Aufenthaltes in unserer Anstalt benimmt sich Obs. ruhig, unauffällig, verkehrt mit Kameraden, schließt sich besonders an den angeblichen polnischen Leutnant C. und den russischen Oberleutnant K. (die zwei nächsten Fälle), die er aus dem Kriegsgefangenenlager kennt, an. Zeitweilig klagt er über Kopfschmerzen und unruhigen Schlaf, was später im direkten Zusammenhang mit geheimem Alkoholgenuß, dem sich alle drei Freunde ergaben, gebracht werden konnte. Irgendwelche Anfälle oder Bewußtseinsstörungen wurden nicht konstatiert. Erst am 27. IX. 1917 tritt sein gewalttätiger Charakter und seine Verbrechernatur, welche man bis nun nur vermuten konnte, klar zutage. Am Abend desselben Tages, gegen 6 Uhr überfiel er von rückwärts einen zufällig im Abort weilenden, alten invaliden k. u. k. Leutnant H. unter Mithilfe eines Kompizen, des russischen Oberleutnants K. (Fall Nr. 2). — Sie schlugen denselben zu Boden und beraubten ihn um einen Geldbetrag von 760 Kr. — Als der Greis aus seiner Betäubung erwachte, hatten die Täter das geraubte Geld schon geteilt und suchten es zu verbergen. Das mittlerweile auf Hilferufe des Überfallenen herbeigeeilte Sanitätspersonal konnte sogleich die Täter festnehmen, nachdem einerseits die Gegenüberstellung des Betroffenen, andererseits ihre gelegentlich des Überfalles im Pissoir mit Teer beschmutzte Kleidung, sie ihrer Tat überwies. Obs. wurde ebenso wie sein Komplize unter strenger Bewachung im Isolierraum gehalten; diese Maßregelung ließ der Obs. ruhig über sich ergehen, Schlaf- und Nahrungsaufnahme waren geregelt. Er versuchte zuerst die Tat zu leugnen, später gab er auf diesbezügliche Fragen zu Antwort: „Ich weiß nicht, wie es dazu kam.“

Ich wurde nun beauftragt, den Obs. zu begutachten und es gelang mir folgende anamnestiche Daten über ihn von seinen Kameraden, die ihn preisgaben, zu erhalten: Zu Ostern 1916 kam Obs. in das Kriegsgefangenenlager in S. aus einem Offizierskriegsgefangenenlager in N., und es lief das Gerücht umher, er wäre von dort herausgejagt, da die dortigen russischen Offiziere mit ihm nicht verkehren wollten, mit der Angabe, er sei kein Offizier und habe den Namen einer polnischen adeligen Familie unberechtigt angenommen; im Kriegsgefangenenlager in N. soll er auch in gerichtlicher Untersuchung wegen Falschspiels und der Verführung der Tochter des Kantineurs gestanden sein. Er machte nicht den Eindruck aus gut bürgerlichen Kreisen zu stammen, spricht Polnisch ebenso schlecht wie Russisch, seine Ausdrucksweise und Akzent erinnern eher an einen Arbeiter oder Bauer. Eines Tages — es war schon im Kriegsgefangenenlager in S. — bekam Obs. von der Mutter des verführten Mädchens einen vorwurfsvollen Brief, angeblich mit Drohungen, der ihn so stark ergriffen haben soll, daß er sich ein halbes Liter Rum holen ließ, den er rasch hintereinander, in drei Gläsern, „stark gepfeffert“ herunter schluckte. Kurz darauf wurde er aufgeregt und griff in einem unbewachten Augenblick nach dem Rasirmesser und sich zum Fenster stellend, daß man ihn draußen sehen konnte, schnitt er sich langsam, wie spielend, unter das Kinn. Er wurde sofort entwaffnet, gebunden und ins Lagerspital transportiert, wo er noch einige

Tage hindurch getobt haben soll. Mit dieser „Tobsucht“ muß es nicht sehr arg gestanden sein, denn schon eine $\frac{1}{2}$ Stunde nach seiner Einlieferung in das Spital verlangte er vom Referenten auf brieflichem Weg Zigaretten, Brot und verfaßte eigenhändig eine Depesche an seine „Braut“, folgenden Inhaltes: „Ich habe mir den Hals durchschnitten, komme sofort“; dabei vergaß er nicht, dem Wärter für die Kosten und sonstige Besorgungen 10 Kr. beizulegen. Mitte November 1917 kam er in das Kriegsgefangenenlager nach C., wo polnische Legionäre ausgebildet wurden und wohin er sich freiwillig gemeldet hat. Im polnischen Lager erwies er sich gänzlich unfähig, hatte keine Ahnung, wie man eine Wache ablöst, wie man ein Wachbuch führt und benahm sich derart, daß er von Offizieren gemieden wurde. Die schriftlichen Erledigungen mußten durch Einj.-Freiw. erledigt werden, die Briefe an seine Braut, die ihn materiell unterstützte, schrieb der Referent. Da er oft betrunken war, mußte er in eine Irrenanstalt (hierorts) übergeführt werden. Als Ursache seiner zweiten Abgabe werden Unregelmäßigkeiten mit Mannschaftsgeldern erwähnt; um sich aus der unangenehmen Situation zu retten, habe er auch diesmal zum Alkohol gegriffen und nachdem er eine Flasche Rum austrank, benahm er sich wie ein Verrückter, stach sich eine Agraße durch die Wange und lief im Lager herum, bis er zu toben anfang und ins Spital überbracht werden mußte. Dem Referenten vertraute er in einem angeheiterten Augenblicke, er habe auf der Reise nach Kijew die Dokumente eines russischen Generalstäblers gefunden und auf Grund dieser schlug er sich einige Monate in Rußland herum, nahm Gelder auf, die er leichtsinnig verpraßte, bis er an der Front anlangte und sich bei der ersten Gelegenheit dem Feinde ergab. — Die Angaben des Referenten decken sich teilweise mit den Erhebungen, während seines ersten hiesigen Aufenthaltes gepflogen und dem spärlichen anamnesticischen Material vom Kriegsgefangenenlager erhalten. Ref. ebenso wie der Oberleutnant K. gestehen, daß Obs. beide noch im Kriegsgefangenenlager belehrte, wie Tobsuchtsanfälle künstlich hervorzurufen respektive zu simulieren sind. — Trotz der Behauptung, er habe eine Realschule beendet, zeigt Obs. ein äußerst geringes Schulwissen; im körperlichen Befund finden wir u. a. den Vermerk über zahlreiche Tätowierungen, teils religiösen, teils patriotischen und erotischen (obszönen) Inhaltes, welche erfahrungsgemäß in dieser Form zu meist bei Zuchthäuslern und Kerkersträflingen zu finden sind.

Wir sehen: es handelt sich um ein depraviertes, verlottertes Individuum, das auf unangenehme Situationen mit Depressionszuständen (also reaktiver Natur) reagiert und um der unangenehmen Lage zu entgehen, ruft Observand bewußt und mit Absicht durch maßlosen Alkoholgenuß eine dem pathologischen Rauschzustande ähnliche Alkoholraserei, vielleicht den pathologischen Rauschzustand selbst hervor, den er dann durch hysteriforme Übertreibungen ad libitum verlängert, bis er das Ziel erreicht: in beiden Fällen seine Abgabe in unsere Anstalt. Damit wollen wir nicht sagen, daß Observand ein vollkommen gesunder und normaler Mensch sei; wäre er es, so würde er nicht zu diesen Mitteln greifen. Wir glauben nicht vorbeizugreifen, wenn wir in ihm eine psychopathische Persönlichkeit sehen, einen Erregbaren, der unter dem Einflusse des Alkohols in einen Rauschzustand gerät, der von dem pathologischen Rauschzustand nicht weit entfernt steht. Seine Reaktionsweise auf Alkohol scheint ihm vollkommen bekannt zu sein und er gebraucht sie dort, wo sie ihm paßt, ja, er gibt seinen Freunden darüber Unterricht, wie solche Zustände hervorzurufen sind.

Fall 2 (a. d. Straftabelle), russischer Kriegsgefangener, angeblicher Oberleutnant K. des russischen Ulanenregimentes Nr. . . . , im Jahre 1888 im Gouvernement Kijew geboren, will Berufsoffizier sein. Das Evidenzblatt erwähnt seine Kriegsgefangennahme am 5. X. 1915 in Galizien. Die Krankenskizze aus dem Kriegsgefangenenlager, im Telegrammstil verfaßt, nennt als Symptome einer plötzlich ausgebrochenen Geistesstörung: „Tobsuchtsanfall, Wutausbrüche, Selbstmordversuch, Ideenflucht“. Hierorts werden Erscheinungen einer akut ausgebrochenen Geistesstörung nicht beobachtet. Er klagt über Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit, im Schlafe schreckhafte Täume; bei der Morgenvisite liegt er im Bett, reagiert kaum auf den ärztlichen Besuch und wenn ja, so nur, um Klagen und Reklamationen vorzubringen; von Zeit zu Zeit wird er arrogant, verlangt mit Ungestüm seine Entlassung in ein neutrales Land, schlägt sich mit Emphase an die Brust, er habe seine Pflicht erfüllt, für den Zaren seine Gesundheit geopfert, er habe das Recht gesund zu werden, die österreichischen Ärzte haben ihn betrogen, immer pathetisch, immer mit einer hohlen Phrase auf den Lippen. Seine Klagen erweisen sich grundlos, zumindest stark übertrieben; nach den ärztlichen Visiten verläßt er das Bett, sucht seine zwei Freunde auf, mit denen er allerlei Späße und Allotria treibt, verzehrt restlos seine Menage, obwohl er über Appetitlosigkeit klagt; um seine Lungentuberkulose zu beweisen, zeigt er ein blutiges Sputum, aus blaßroten Speichelmengen, welche er vor der Visite durch Aussaugen von kleinen Verletzungen der Lippen gesammelt haben dürfte. Am 14. IX. 1917 fingiert er bei nicht verschlossenem Zimmer und in einem durch das Personal beobachteten Augenblick einen Selbstmordversuch, in dem er vor dem eintretenden Abteilungsunteroffizier den Kopf in eine aus Leintuchstreifen zurechtgelegte Schlinge steckte.

Eines Tages beklagt sich ein invalider Oberleutnant, man habe ihm aus seinem verschlossenen Schrank ein paar Schuhe gestohlen. Die Nachforschungen ergeben, daß sie von einem in Beobachtung stehenden Geisteskranken herausgetragen und in der Stadt für 50 Kr. verkauft wurden; zur Rede gestellt, gibt der Kranke an, er habe die Schuhe im Auftrag des Oberleutnants K. verkauft. Dieser leugnet zuerst die Tat, gesteht zuletzt, er habe die Schuhe von Leutnant S. (Fall 1) bekommen!

Nachdem seine Anteilnahme an dem Raubversuche erwiesen wurde (vide obigen Fall), versucht Obs. zuerst die Schuld auf einen Verwirrungszustand zu schieben, dann auf seinen Komplizen, mit der Behauptung, dieser hätte ihn dazu mit Drohungen und brachialer Gewalt gezwungen.

Seine ursprünglichen Angaben strotzen von Widersprüchen; erst bei der Nachuntersuchung, durch den Verf. durchgeführt, gesteht er, äußerst bescheidener Abkunft zu sein und als länger dienender U.-O. ins Feld gekommen zu sein; er sei brav und tapfer gewesen, weil er aber aus der Ukraine stamme, war er von der russischen Heeresleitung und seinen Vorgesetzten beim Avancement und Auszeichnungen immer übergangen (trotzdem schmückt er seine Brust mit einer russischen Dekoration); aus Erbitterung habe er sich im Jahre 1915 ergeben. Er gesteht weiter und beweist es mittels zahlreicher Dokumente, daß er für Rechnung unserer Verwaltung in den verschiedenen Kriegsgefangenenlagern Spionagedienste verrichtete und verlangt sogar in einer Zuschrift an das Reichskriegsministerium als Belohnung seine Auslieferung in ein neutrales Land, da er sonst die Rache seiner Konationalen befürchten müßte. Auch verspürt er plötzlich seine Zugehörigkeit zur polnischen Nation und verlangt noch im Kriegsgefangenenlager seine Zuteilung zu den polnischen Legionen, was ihm jedoch nicht bewilligt wird, da ihm der Kommandant des polnischen Lagers angeblich gesagt haben soll, er werde die polnischen Kameraden ebenso wie die russischen denunzieren. In der Zusammenfassung des Gutachtens heißt es u. a.: „... die psychopathischen Erscheinungen, die gesteigerte Reizbarkeit, die Labilität der Affekte, die Beeinfluß-

barkeit und seine moralische Haltlosigkeit dienen dem Obs. als Brücke zur Aggravation, teilweise bewußt, teilweise durch absichtlichen übermäßigen Alkoholgenuß, den er bis zum Ausbruche von tobsuchtsartigen Anfällen treibt und entwickelt; auch er ist Alkoholiker und unter dem Einflusse seines Freundes, des Leutnants S., den er im Kriegsgefangenenlager kennengelernt hat, greift er — nach einer Enttäuschung, die Nichterfüllung seines Wunsches in ein neutrales Land abgeschoben zu werden — zum vom Leutnant S. angegebenen Mittel um einen „epileptischen Dämmerzustand“ hervorzurufen.“

Fall 3. Russischer Kriegsgefangener, angeblicher Fähnrich, polnischer Legionärsleutnant, Graf C. Seine Personaldaten, im Kriegsgefangenenlager angegeben, differieren mit den hierorts mitgeteilten; Geburtsjahr und Zuständigkeitsort sind gleichlautend, doch will er im Kriegsgefangenenlager aktiver Offizier, bei uns Ingenieur sein; das Evidenzblatt ermittelt das Datum seiner Gefangennahme als 8. VI. 1915 bei Iwangorod erfolgt, bei uns gibt er sein Gut bei Czenstochau als Ort seines freiwilligen Überganges zum Feinde an. Im Auszuge der Konduitenvermerkung finden wir: seiner Zeit an der polnischen Propagandaaarbeit in C. teilgenommen; nach Einstellung dieser nach V. überstellt, aber wegen Fluchtgefahr, Unverlässlichkeit und Veruntreuung von Mannschaftsgeldern nach C. rücküberstellt. Die Krankenskizze aus dem Kriegsgefangenenlager erwähnt oft Klagen über neurasthenische Beschwerden, vor Abgabe in unsere Anstalt Ausbruch einer akuten Geistesstörung: „Tobsuchtsanfall, große Erregbarkeit, Aggressivität, Wahn- und Verfolgungsideen, Irrreden, Gedankenflucht!“

In der Anamnese zahlreiche Widersprüche, Schädeltrauma in der Kindheit seither viermal jährlich epileptoiden Anfälle. Diese bei der Einbringung gemachten Angaben vergißt Obs. bei der Nachuntersuchung, wo er nur von anfallsweisem Erscheinen von Tremor des ganzen Körpers ohne Bewußtseinsstörung spricht; dagegen will er im Jahre 1912 während eines Patrouillenrittes eine Gehirnerschütterung erlitten haben; gibt Alkoholmißbrauch (nur feine Sorten: Kognak, Champagner, Liköre — Graf!) zu. Die Unterschlagungen erklärt er mit einem Rauschzustand, während dessen ihm das anvertraute Geld „entweder gestohlen wurde oder er habe es verloren“. Über die Ursache seiner Übergabe anher will er nur wenig wissen; kurz vorher habe man ihn (weil er der Veruntreuung verdächtig war) in einer abseitsgelegenen Baracke im Gefangenenlager isoliert; dort wurde er sehr schlecht behandelt, bekam kein Rauchzeug, keine Getränke; und „nichts“ zu essen, weshalb er niedergeschlagen und nervös wurde, bis er die Besinnung verloren hat. Er gesteht, vom Leutnant S. Unterricht in der Hervorzauberung von Tobsuchtsanfällen bekommen zu haben: „Man betrinkt sich sehr schnell, in diesem Zustande fügt man sich einige unbedeutende Verletzungen zu, die man nicht fühlt, da man betrunken ist, im Spitale fährt man dann fort, den Narren zu machen.“ Beteuert das Mittel nicht angewandt zu haben, da er ja „sowieso die Epilepsie hat“.

Hierorts bot er keinerlei Erscheinungen einer Geistesstörung oder der genuine Epilepsie. Was im psychischen oder körperlichen Befunde konstatiert werden konnte, plädierte nur für eine psychopathische Disposition. In den ersten Zeiten seines hiesigen Aufenthaltes behauptete er den Leutnant S. aus den Friedenszeiten zu kennen, sie seien „Gutsnachbarn“, später als die wahre Natur des Leutnants S. entdeckt wurde, versuchte er die Bekanntschaft nur auf die gemeinsamen Interessen im Kriegsgefangenenlager und die polnische Propagandatätigkeit zurückzuführen.

In allen drei Fällen, die in kurzen Zeitabschnitten (den 21. VII. 17. den 22. VIII. 17 und den 28. VIII. 17) nacheinander unserer Anstalt übergeben wurden, beschreibt der nicht psychiatrisch ausgebildete Arzt

des Kriegsgefangenenlagers staunend ähnliche Erscheinungen, die er kurz als Symptome eines akut ausgebrochenen Tobsuchtsanfalles bezeichnet. Zwei dieser Herren waren der Unterschlagung von Mannschaftsgeldern angeklagt, der dritte beschäftigte sich mit Spionage, alle drei geben divergierende anamnestische Angaben und scheinen eine recht verdächtige und bunte Vergangenheit zu haben. Hierorts konnte in allen drei Fällen eine psychopathische Disposition und pathologische Charakterveränderungen konstatiert werden; vielleicht handelt es sich sogar um eine epileptische Konstitution, doch konnten außer einer ausgesprochenen affektiven Heftigkeit bei den ersten zwei Fällen keinerlei Symptome konstatiert werden, die diese Vermutung unterstützt hätten. Die Neigung zu pathologischen Rauschzuständen darf trotzdem in allen drei Fällen nicht ausgeschlossen werden; sie ist durch die Beschreibung der akuten Erscheinungen im Kriegsgefangenenlager fast erwiesen. Ob es sich nun um reine, echte pathologische Rauschzustände oder nur eine Alkoholraserei mit hysterischen Übertreibungen gehandelt hat, können wir natürlich nicht entscheiden. Wichtig erscheint uns die psychologische Unterlage, die alle drei zum selben Mitteltrieb: eine reaktive Depression leichteren Grades und der Wunsch einer unlustbetonten Situation resp. Gefahr (einer gerichtlichen Untersuchung) zu entgehen; für alle drei war der Aufenthalt in unserer Anstalt eine Erlösung, alle drei wußten — der eine aus Erfahrung —, daß sie bei uns mild behandelt wurden, sich erholen und ausruhen können, wogegen sie im Kriegsgefangenenlager der dort herrschenden Disziplin sich unterwerfen müssen (alle drei wurden schon im Kriegsgefangenenlager wegen ihres verdächtigen Gebarens isoliert).

Wir sehen: auch hier kann von Simulation keine Rede sein; die drei Russen haben nicht den pathologischen oder ähnlichen Rauschzustand selbst simuliert, sondern im Bewußtsein ihres Gebrechens ein Mittel (große Mengen konzentrierten Alkohols) gebraucht, das dazu angetan war, solche Zustände hervorzurufen. Es handelt sich somit in allen drei Fällen um eine Aggravation.

Januar 1918.

Literaturverzeichnis.

1. Gaupp, Über den Begriff der psychopathischen Konstitution. Zeitschr. f. ärztliche Fortbildung 1917, Nr. 21.
2. Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie. Berlin, Springer 1916.
3. Kraepelin, Psychiatrie 4. Leipzig, A. Barth. 1915.
4. Baller, Krieg und krankhafte Zustände. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie 73, I. Heft. Berlin.
5. Bonhoeffer, Erfahrungen aus dem Kriege über die Ätiologie psychopathologischer Zustände mit besonderer Berücksichtigung der Erschöpfung und Emotion. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie 73, I. Heft. Berlin.

6. Schwarzwald, Zur Kasuistik der Geistes- u. Nervenkrankheiten bei den europäischen Soldaten der Niederländisch-Indischen Armee. Geneeskundig Tijdschrift voor N.-I. Deel 52. afl. 5. Batavia 1912.
7. Bonhoeffer, Die akuten Geisteskrankheiten der Gewohnheitstrinker. Jena 1901.
8. — Die alkoholischen Geistesstörungen. Deutsche Klinik 6. 1905.
9. Schröder, Intoxikationspsychosen in Handbuch der Psychiatrie von Aschafenburg, F. Deuticke 1902.
10. Löwy, Max, (Marienbad und Heluan), Halluzinatorischer Namensruf 1911.
11. — Meteoristische Unruhebilder 1913.
12. Gaupp, Die Dienstbrauchbarkeit der Epileptiker und Psychopathen und die militärärztliche Sachverständigkeit, I. Teil. Jena, Fischer 1917.